Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 18 (1895)

Artikel: Eine Studienreise eines zürcherischen Theologen in den Jahren 1727 bis 1729

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Studienreise eines zürcherischen Theologen

in den Jahren 1727 bis 1729.

Von dem 1705 gebornen Hans Kaspar Ulrich, der 1768 als Pfarrer am Fraumünster starb, einem zu seiner Zeit sehr geschätzten Theologen, Prediger und Schriftsteller, der insbesondere durch seine 1768 erschienene „Sammlung jüdischer Geschichten, welche sich mit diesem Volk in dem 13. und folgenden Jahrhunderten bis auf 1760 in der Schweiz von Zeit zu Zeit zugetragen" noch heute hervorhebenswerth bleibt, wurde 1767 ein großes Werk der Pietät geschaffen, welches sich jetzt im Besitz des Herrn Ulrich-Gysi befindet.

1741 und 1742 war ein Familienfond der Ulrich gestiftet worden, und zur Berichterstattung über dessen „Errichtung und Einrichtung", sowie „zur Nachricht, wie den gegenwärtigen HH. Ulrichen, so auch Ihrer lieben Posterität, die Gott segnen wolle", verfaßte Ulrich ein großes Stammbuch der „Ulriche von Waltalingen", vom Hereinkommen der vier ersten Zürcher Ulriche in das Bürgerrecht der Stadt, der Söhne des Waltalinger Untervogtes Nikolaus, im 16. Jahrhundert, bis auf seine eigene Zeit. Der gelehrte, vorzüglich auch mit jüdischen Rabbinern viel in Verbindung stehende Theologe zeigte seine Wissenschaft schon in der weiteren, dreifachen Datirung auf dem Titel: 7275 nach dem

Kalender der morgenländischen Kirche, 5722 nach der gemeinen Rechnung Scaligeri, 5527 nach jüdischem Kalender — gleich 1767.

Eine lange Vorrede an „die hochzuverehrenden, allerliebsten und theuergeschätztesten HH. Vettern" soll die Absicht des Autors aussprechen, nämlich, daß hier gegeben werde „ein ordentlicher, umständlicher, nicht ohne Mühe und Kosten errichteter Stammbaum, der Euch, wie überhaupt zur historischen Notiz Eures Geschlechts, so auch bei andern Vorfallenheiten nicht geringe Dienste leisten kann".

So ist denn jeder männliche Angehörige des Geschlechtes, nach Art solcher Genealogien, auf besonderem Blatte, mit gemalten Wappen seiner selbst, seiner Frau, oft aber mehrerer Gattinnen, mit kürzeren oder längeren Angaben über sein Leben, selbstverständlich mit Aufzählung der Kinder, behandelt. Ja auch der andern Ulriche in Luzern, Bern, Schwyz, Basel, Wallis, sowie — am Schlusse — der in der Stammheimer Heimatsgegend zurückgebliebenen bäuerlichen Ulriche ist gedacht. Die verschiedenartigen Wappen dieser Zweige des gleichen Namens sind auf einem Blatte zusammengestellt. Schon das Titelblatt zeigt eine Ansicht von Waltalingen mit dem darüberliegenden Schlosse Schwandegg. Dann folgen zahlreiche, immer regelmäßiger, je näher der eigenen Zeit, beigefügte Porträts, oft recht gute Zeichnungen, auch Kunstblätter, zuweilen mehrere, bis auf drei, von der gleichen Persönlichkeit, so z. B. vom Bürgermeister Hans Jakob (n. 1665, m. 1723), vom Theologen und Professor Hans Jakob (n. 1683, m. 1731), von Hans Kaspar, dem Autor, selbst. Auch andere Beilagen sehen wir eingeheftet, u. A. bei der Vermählung des schon 58 Jahre alten Antistes Hans Jakob mit seiner dritten Frau: lectissima et honestissima matrona Elisabetha Islera 1660, oder die hebräischen, griechischen, lateinischen Hochzeitscarmina des Johannes Ulrich und Johannes Lavater 1645 zur Hochzeit des berühmten Theologen Coccejus in Franeker, oder ein hebräisch

geschriebenes Rabbinerzeugniß für unsern Hans Kaspar selbst über seine Studien bei dem gelehrten Juden Fromann in Bremen.

Selbstverständlich ist der Werth dieser Eintragungen sehr ungleich, vielfach kein sehr großer für weitere Kreise. Mochten auch sehr zahlreiche Theologen, Professoren, Pfarrer, Chorherren (48), oder auch weniger häufig Beamte, sowie Kriegsleute — ein Generallieutenant (Hans Ulrich, 1629 Mitbegründer der Bürgerbibliothek auf der Wasserkirche) und drei Oberste (Sigmund Ulrich starb 1758 in niederländischen Diensten) vorkommen, so blieben doch stets andere Branchen in schlicht bürgerlichen Verhältnissen als Handwerker oder niedere städtische Bedienstete. Auch der auf dem letzten Blatte, S. 518, mit bestem Danke wegen seines Verdienstes um das Buch gerühmte Neffe des Verfassers, Hofmeister, war Buchbinder seines Berufes. Doch findet sich immerhin eine ganze Anzahl namhafter Persönlichkeiten aufgezeichnet.

Das interessanteste Stück ist aber unbedingt, was Hans Kaspar selbst auf 40 Folioseiten über sich eintrug, ganz voran das über den Bildungsgang und die 1727 bis 1729 auf einer holländisch-deutschen Reise gemachten Erlebnisse Mitgetheilte[1]; aller Beachtung werth ist auch die lange am Schlusse angeführte Liste der Correspondenten des Pfarrers, welche darlegt, eine wie vielfach anregende und angeregte Persönlichkeit der wackere Mann gewesen ist. M. v. K.

---

[1]) Auf den nachfolgenden Seiten ist der Reisebericht unter gelegentlichen Kürzungen wörtlich abgedruckt.

* *
*

Sogleich nach meiner Reception in das hl. Ministerium, die mit dem allergeneigtesten Willen und bester Zufriedenheit der „HHn. Examinatorum, Präside Ven. Antiste Nüschelero“ geschah, verreisete ich nach Holland, um meine Studia unter dem in der ganzen protestirenden Kirche so hoch berühmten Lampe fortzusetzen, welches Manns Schriften ich schon zum Theile bey Hause gelesen und davon auch vielen Nutzen und Segen erhalten hatte. HHr. Antistes Nüscheler versah mich mit einem lateinischen Attestat und der sel. HHr. Pfr. und Prof. Ulrich mit einem guten Empfehlungs-Schreiben an seinen Freund Lampe. Und so verreisete ich in Gottes Namen im April 1727 von Zürich ab. Meine Reise gienge über Basel, wohin mich der Wohlehrw. HHr. Pfr. Joh. Jakob Oeri, der hernach mein Onkel geworden, und der seinen Hertzensfreund, HHr. Diacon Merian, besuchen wollte, so auch mein lieber Bruder, Hr. Christian Andreas Ulrich, begleiteten. In Basel hatte ich Anlaß, mit vielen berühmten Leuthen bekannt zu werden, wozu mir eben gedachte beyde HHrn. Merian und Oeri behülflich waren; unter diese aber zähle ich sonderheitlich den HHrn. Antistitem Burkhard und HHr. Samuel Werenfels und HHr. Prof. Iselin.

In Basel erwartete ich meine Reise-Compagnie, die endlich ankame, bestehende aus sieben Zürcherischen HHr. Officirs, die auß dem Semester wieder zum Regiment Hirzel, unter welchem sie Dienste thaten, und wieder an ihre Behörd zu gehen trachteten. Nachdem diesere Herren angekommen waren, setzte ich mit ihnen meine Reise fort den Rhein hinunter. Man erwarte nicht, daß ich die Städte, Festungen und Paläste die ich auf dieser angenehmen und erwünschten Reise mit meinen l. HHrn. Officirs

gesehen habe, beschreiben werde. Wer kennt nicht Straßburg (wo ich auch den berühmten HHr. Prof. Lederlin gesprochen), Mannheim, dessen prächtiges Churfürstliches Schloß damals noch nicht ganz aufgebauen war; Maynz, wo ich in dem Churfürstlichen Palast das erste Spiegelgemach und dann auch die schöne Karthauß mit der vortrefflichen Kirche, die mit kostbarer eingelegter Schreinerarbeit versehen ware, sahe, und Cölln ꝛc. ꝛc.

In Cölln besahe ich inter alia varia einen nicht unansehnlichen Ueber-Rest von denen eilf Tausend Jungfrauen. Besonders war mir von demjenigen geistlichen Herrn, der mir diese venerablen Raritäten wiese, der St. Ursula Haupt gewiesen, welches noch schöne Haar und gleichsam frisches Blut hatte. Man präsentirte mir dieses kostbare Heiligthum, um die große Ehre und Gnade zu haben, selbiges zu küssen, wie denn solches viele treuherzige katholische Christen, die zugleich mit mir in diesem heil. Ort sich befanden, dieses mit der aller größten Veneration auf den Knien thaten; allein ich bedankte mich der Ehre. An denen übrigen Köpfen der noch gegenwehrtigen heil. Jungfrauen rieben die gegenwehrtigen Herrn und Dames durch den aufwahrtenden hochwürdigen Herrn Pater ihre Pater-Noster. Es kame mir so vor, wie ich in meiner Jugend oft gesehen habe, als wenn der Hanswurst auf der Brügi den Knaben ihre Sackmesser am Magnet streicht, damit sie mit selbigen einige Nadeln aufziehen mögen.

In Cölln schieden wir, meine bisherigen allerliebsten Reisegefährten und ich, von einander. Die HHrn. Officirs reiseten links landwehrts mit Diligence nach dem Ohrt ihrer Bestimmung, ich aber ließe mich auf einem Schiff nach Nimwegen bringen. Es war dieses schöne und große Schiff unter anderm auch befrachtet mit 100 zierlich schönen Brandenburgischen Grenadiers, von Cöllnischer Hafnerarbeit, in Lebensgröße gar sauber gemacht, die einem vornehmen Herrn in Holland, der selbige in sein Lusthaus

und Garten als eine Garde haben wollte und die in der That auf eine kleine Distanz als lebendig anzusehen waren, zugehörten. Als wir vor Wesel vorbeifuhren, kame ein Preußischer Wachtmeister mit einigen Soldaten aufs Schiff, theils den Zoll abzufordern, theils nachzusehen, ob keine Contrebande im Schiff seye. Der Schiffspatron, ein jovialischer Mann, nahme den Wachtmeister ein wenig auf die Seite und sagte ihm ins Ohr, daß er einige Preußische Deserteurs auf dem Schiffe habe, die nach Holland zu gehen intentionirt seyen. Der Wachtmeister ward sogleich erstaunlich aufgebracht, wie ein Guardian, dem ein Capuziner entsprungen, und gar begierig diese Kerls zu sehen. Da er sie nun sahe, erstaunete er die Gleichheit dieser leimernen und gemahlten Helden, die sie mit denen lebendigen Grenadiers hätten, und freuete sich recht, sie gesehen zu haben.

Von Nimwegen, allwo ich glücklich angelangt, setzte ich meine Reise auf einem Holländischen Postwagen nach Utrecht fort. Bey Anlaß des Holländischen Postwagens soll ich nicht vergessen zu sagen, daß der Baron von Pöllnitz in der That recht hat, wenn er sagt: er glaube die Proserpina habe auf einem solchen Fuhrwerk ihren Einzug in die Hölle gehalten.

In Utrecht meldete ich mich allervorderst bey Dr. Lampe [1]) an und übergabe ihm mein Ulrich'sches Empfehlungs-Schreiben, welches er mit ungemeiner Freude und Hochachtung aufgenommen, und mich auch gar zärtlich und vätterlich empfinge. Sogleich ließe er drei von seinen Favoriten zu sich kommen, einen

---

[1]) Friedr. Adolf Lampe, 1683—1729, war eine Zierde der deutsch-reformirten Kirche im 18. Jahrhundert und der Begründer einer besonderen homiletischen und katechetischen Schule. Geboren in Detmold als Sohn einer Zürcherin, der Tochter des Generalsuperintendenten Zeller in Detmold, wurde er 1706 Pfarrer in Duisburg, 1709 Pfarrer zu St. Stephani in Bremen, 1720 Professor in Utrecht, 1727 Pfarrer zu St. Ansgar in Bremen.

Hrn. Petrum de Hase, der hernach als Rector zu Wageningen in Gelderland gestorben, und den Herren Ewald, der zwar auch früh gestorben, sich aber, so jung er auch noch ware, durch seine schönen Schriften in der gelehrten Welt gar berühmt gemacht hat, und Herrn Hermann Gronau, dermalen noch lebenden, berühmten und geliebten ersten Pfarrer der Parochial-Kirche in Berlin. Diesen dreyen wackern, exemplarisch frommen und gelehrten, jungen Herren (denn wer diese Characteres nicht hatte, ware nicht für den Lampe) empfahle mich der allerliebste, selige Herr Doctor auf das Dringlichste und Angelegenste, die mich denn auch von Stunde an in ihre geschätzte und mir sehr ersprießliche Freundschaft aufnahmen, mir auch sogleich ein hospitium bei einem frommen und gottseligen Manne aufsuchten und mich auch an ihren Tisch nahmen, wo unser 16 Theologanten, Deutsche und Holländer, spiesen.

Ich hatte die Ehre, diesen meinen treuen Vatter in Christo, den theuern Lampe, fast täglich zu besuchen und dessen segensvollen Umgangs zu genießen. Ich frequentirte auch alle seine lectiones und collegia gar fleißig (die Holländer nennen die öffentlichen Vorlesungen lectiones, diejenigen Stunden aber, welche die HHrn. Professores im Hause geben und welche sie sich wohl bezahlen lassen, collegia) und mit aller Aufmerksamkeit. Nicht weniger ware ich auch sedulus Auditor von dem alten Theologo van Alphen, wie auch von dem berühmten und damals so geheißenen Rabbi David Mill; ferner von dem berühmten Albino, dessen lectiones physicas, wie auch die im horto medico ich fleißig anhörte. Ich besuchte auch die Predigten von allen Secten, und dieses gab mir vieles Licht in Absicht auf die heutige Kirchengeschicht; so lernete ich mit meinen eignen Augen sehen. Am allerbesten gefielen mir die Catechisationen, die da wahrlich mit dem größten Segen gehalten und von gar vielen erweckten Seelen besucht wurden. — —

Indessen verreisete ich öfters (wie denn in Holland hiezu unvergleichliche und die allerbeste Gelegenheit ist) durch ganz Holland. Amsterdam war nur eine halbe Tagereise weit von Utrecht; mithin verreisete ich in diese kleine Welt öfters, zumalen die Reise von Utrecht dahin gleichsam eine paradisische Reise ist, weil selbige durch viele der allerschönsten Gärten gehet. Ich logirte gewöhnlich auf dem Blumenmarkt, in dem Wirthshaus zu denen 13 Cantons genannt. Ich traf das erste Mal da 12 Züricher, coaetaneos von mir an, deren ich mich noch der meisten erinnere. — — Der Wirth war ein ehrlicher Schweizer, ein Huber ab dem Bruder-Albis.

In Harlem besahe ich den berühmten Vorhelmischen Blumen-Garten, zumalen ich von Zürich aus Commission hatte [für] über 100 Gulden Zwiebeln oder Böllen anzuschaffen. Diese Herren Vorhelm von der Sekte der Mennonisten, redliche und dabey reiche Männer, erwiesen mir alle nur ersinnliche Ehre und Freundschaft, wie es die Holländer gewöhnlich thun, wenn man etwas mit ihnen handelt. Sie wiesen mir auch die Bücher, worinnen sie alle ihre Blumen ad vivum gar prächtig abgemahlet hatten; ich trafe unter dieser großen Menge der Blumen auch eine Hyacinthe oder Gläslein violeter Farbe an, davon ihnen eine Zwiebel oder Bölle nicht unter 400 holländischen Gulden feil ware.

Von da durchreisete ich mit guter Weil ganz Holland, allwo ich denn, wie vernünftig und leicht zu erachten, die Gelehrten mit allem Fleiß aufgesucht und mich bey ihnen zu insinuiren getrachtet, um ihre Bibliotheken, die in Holland gar groß und kostbar sind, zu betrachten und ihres gelehrten Umgangs zu genießen.

In Leyden hielte ich mich am längsten auf, allwo mir ein schon in Zürich bekannter Freund von Glarus, Herr Fridolin Zwicki, dermaliger Pfarrer in Mollis und consistorialis, ein frommer und gelehrter Herr, der damals in Leyden studirte,

große Freundesdienste erwiese, mich aller Ohrte herumführte und mir alle Merkwürdigkeiten zeigete. Taco Hajo van den Honert, Fabricius, Petrus Burmannus, Gravensand, Havercamp, Boerhafen zierten damals die Accademie. Im horto medico hörte ich den Boerhaven lesen und die übrigen in ihren collegiis und lectionibus. So besuchte ich auch die vortrefflichen Buch-Läden gar fleißig. Ich will bei Leyden nur noch eines melden.

Es hielte sich unter anderen Gelehrten damals auch auf der berühmte Herr Crenius, zwar ohne Station [1]). Er unterhielte sich einzig mit Bücher schreiben und mit Bücher corrigiren. Indessen besaße er in der That eine vortreffliche Gelehrtheit, wie aus seinen vielen herausgegebenen Schriften zu ersehen. Besonders war er auch ein guter Griech, wie denn um dieser Ursache willen unser große Ikr. Obmann Blaarer [2]) sich lange bey ihm aufgehalten und seiner Information genossen. Er war indessen bey aller seiner Gelahrtheit ein großer Ratzenkopf und ein zweiter Diogenes, wie ihme dieses in mehr als einer Schrift gar deutlich ist gesagt worden. Er hatte keinen Klopfer an seiner Hausthüre, viel weniger eine Glogge, durch die man sich anmelden konnte. Man mußte gar modest mit dem Stock oder mit der Faust anklopfen und dann kame seine alte rueßige Magd herunter und nahme ein weitläufiges Examen ein, wer man seye, woher man komme und was man bei Ihro Excellenz zu verrichten habe ꝛc. ꝛc. Den Namen Excellenz mußte man dem

---

[1]) Thomas Crenius († 1728) lebte 30 Jahre lang als Privatgelehrter in Leyden, seinen Zeitgenossen bekannt durch seine schöne Bibliothek und eine große Anzahl von philologisch-philosophischen Schriften.

[2]) Rathsherr und Obmann Hans Blaarer gehört zu den tüchtigsten Staatsmännern und Gelehrten, die das Zürich das 18. Jahrhundert aufweist, ein Genosse der Heidegger und Leu. Seinem Andenken ist das Buch Joh. Casp. Hirzels gewidmet: Das Bild eines wahren Patrioten in einem Denkmal Herrn Hans Blaarers von Wartensee zu Zürich, 1767.

Herrn Crenio alle Augenblicke geben, sonst wäre die ganze Conversation augenblicklich abgebrochen worden. Auf unsere allerehrerbietigste Vorstellung, Ihre Excellenz, den in aller Welt hochberühmten Herrn Crenium nur für ein Viertelstündchen zu fragen und von seiner großen Gelehrtheit etwas zu profitiren, verließe uns diese Dame, um zu vernehmen, ob wir die Gnade haben sollen, Admission bei Apollo zu bekommen. Die Sache gienge ganz erwünscht. Der theure Mann empfienge uns oben an der Treppen in einem so armseligen Habit, daß sich die armseligste Laus würde geschämt haben, darauf einen Spaziergang zu machen. Er führte uns sogleich auf seine Bibliothek, die mit vielen guten und auch raren Büchern angefüllt ware. Er sagte uns sogleich: „Vor zwei Tagen ist ein Jesuit bei mir gewesen, der fragte mich: Haben Ihro Excellenz nicht auch das Buch . . .?" Und so excellenzten wir ein paar Stunden mit unserm allerliebsten Mann und gingen vergnügt unserer Herberge zu.

Als ich von dieser Reise wieder nach Utrecht kame, vernahme ich zu meiner Erstaunung, daß Lampe eine von Bremen erhaltene Vocation zum Pastorat an die Kirche St. Anscharii mit combinirter professione theologica und alternirendem Rectorat angenommen habe. Es schritte der große Lampe zu dieser Resolution nicht aus der Ursach, sein Einkommen zu verbessern, sondern theils aus Liebe zu seinem Vaterlande (so nennte er Bremen immer, weil er da erzogen ware), wie er mir denn bey meiner Gratulationsvisite ausdrücklich sagte: Ich gehe nun hin, meine müden Beine in meinem Vaterlande zur Ruhe zu legen; theils auch die heftigen und groben Feindseligkeiten einiger holländischer Theologen, derethalben er wohl sagen mögen: ab ira theologorum libera nos Domine[1]). In gedachter Gratulations-

---

[1]) Befreie uns, o Herr, vom Zorn der Theologen!

visite fragte mich Lampe: Und was wollen Sie nun thun, mein l. Ulrich? Ich replicirte sogleich: Was werde ich thun M. L. Papa? Academia mea est, ubi Lampius est! Welche Antwort ihn recht herzlich vergnügte.

Die Zeit der Abreise rückte endlich an, und ich hatte die Ehre mit denen 3 oben gedachten, allerliebsten Freunden Hasao, Ewaldo und Gronau dem l. Mann seine kostbare Bibliothek einzupacken, wie ich ihm sie denn auch in Bremen, und zwar alleine habe geholfen rangiren. Ich nahme meine Route in Gesellschaft eines Jesuiten, der aber seinen Ordenshabit nicht truge, sondern einem vornehmen Edelmanne ganz gleich sahe, über Deventer, Osnabrügg, wo Georg I. in einem bleyernen Sarg noch unbegraben lage (ich sahe ihn wenige Zeit vorher noch gesund durch Utrecht nach seinen teutschen Landen passiren), nach Bremen, allwo ich bey Hr. Doct. Coper in der Hutfelderstraße Tisch und Logis nahme.

Allein ich bin so unvermerkt vom rechten Pfade weggekommen. Ich bin also genöthigt, m. Leser wiederum zurück in Holland zu führen. Ehe Lampe nach Bremen verreisete, so verabredeten wir (meine 3 bereits schon öfters genannte Freunde, de Hase, Ewald und Gronau) uns, noch eine Reise durch Holland zu thun.

In Amsterdam, welches uns der nächste Ort ware, logirten wir uns zu einem teutschen Kaufsmann, der uns gar reinlich in Zimmern und gar gut in Speis und Trank hielte, so daß wir es unmöglich besser wünschen konnten. Ich hatte zwar auch die allerbesten Empfehlungsschreiben von der Frau Wohndlin[1]) von Zürich, geborene Hochreut[in]erin von St. Gallen, deren sel. Frau Großmutter eine von Brederode und ihr sel. Großvater Herr von der Herrschaft Sax und Forsteck ware, an den Staaten-Secretarium Hr. von Rhanenburg, deme ich

[1]) Wohndlich oder Wondlich.

auch dermalen eine Visite machte und von Ihme mit meiner Gesellschaft bey ihm zu logiren auf das höflichste eingeladen. Da ich aber schon zu vorigen Zeiten viele Generositäten und Gutthaten von ihme genossen, wie er mir denn auch die merkwürdigsten Sachen von Amsterdam bei seinen Kosten, die er absolute allein haben wollte, zeigete, auch auf ein Schiff hinführte und mich da köstlich tractirte, wie nicht weniger in seinem prächtigen Haus zum Granatapfel, welches selbst auch auf dem Boden tapezirt ware, auf die edelmüthigste und liberalste Weise unterhielte ꝛc. ꝛc., so habe ich diese Invitation höflichst verbeten. Es ist zur Erläuterung dieser Geschichte zu wissen, daß der Herr Hochreutener, Bruder von der Frau Wohndlin, in Diensten des Königs Wilhelm in England gestanden und da ein großes Stück Geld gemacht haben; dessen einzige reiche Tochter nun ware an meinen Gutthäter, den Herrn van Rhanenburg verheurathet, und an diese überschickte ihre Tante, die Frau Wohndlin, durch mich eine große Schachtel von guldenen Ketten und anderen Kostbarkeiten, womit ich denn, wie leicht zu erachten, meinem Herrn Holländer gar wohl ankame.

Sonsten besuchten wir die Herrn Gelehrten en compagnie. —

In Leyden hatten wir die gleiche Occupation wie in Amsterdam, d. i. wir besuchten die Gelehrten, sowohl die Domini als die Herrn Professores. Dieses einige muß ich noch, um den Character des Herrn Crenii ein wenig deutlicher zu machen, als oben geschehen ist, hinzuthun: Wir gingen allerseits in Gesellschaft und unter Anführung des Herrn Zwicky zu ihme, wir erhielten den aditum [Zutritt]. Da er aber den Herrn Zwicky und mich sahe, fragte er, ob wir unlängst bei ihm gewesen. Wir machten gegen Ihre Excellenz gar erschreckliche Verbeugungen und rühmten, wie großen Nutzen wir von seiner gütigen und gelehrten Conversation gehabt. Allein alle Excellenzen und alle Complimente halfen nichts. Der Ausspruch unseres Apollinis

war kurz dieser: Ihr habt jüngsthin viel von mir profitirt, seyd nun damit zufrieden und geht hin. Wir ließen uns da nichts zwey Mal sagen; doch konnte sich mein glarnerischer Freund nicht hinterhalten, der ehrlichen Excellenz noch einige harte Worte zu sagen, welches aber unseren lieben Herrn Cameraden eben nicht viel genützt; denn in Zeit von einer Viertelstunde waren sie schon wieder bei uns, da wir ihrer in einem benachbarten Boeck-Winckel[1]) warteten. Sie lachten erstaunlich, da sie uns sahen, und erzählten uns, daß sie kein gut Wort von Herrn Crenio erhalten. Ich muß aber doch zu einiger Exculpation dieses Mannes sagen, daß ich schon bei dem ersten Besuch wahrgenommen, daß er mit dem malo hypochondriaco nicht wenig müsse geplagt sein. Daher waren ihme Besuche lästig und, wenn sie zu stark waren, unerträglich. Und wie viele Leute hat es unter den Gelehrten von dieser Art? Von denen übrigen holländischen Städten und Gelehrten will ich jetzt nichts melden.

Und so komme ich denn wieder auf mein liebes Bremen. Ich brachte da eine geraume Zeit zu und bediente mich da der Information des alten und gelehrten Hr. Dr. Schumachers, Hr. Dr. Lampe, Hr. Dr. de Hase, Hr. Dr. Iken, Hr. Prof. Keßlers und Havighorsts. Als Hr. Lampe seine Inaugural-Oration hielte an einem Donnerstag, da er sonsten zu predigen gehabt hätte, ließe er mich anfragen, seine vices [Stellvertretung] im Predigen zu versehen; ich thate es mit vielen Freuden, und das ware meine erste Predigt, die ich in meinem Leben gehalten. Der liebe Herr Doctor war selbsten Auditor (sowie denn auch seine Frau Liebste und ganzes Haus zugegen ware), welchen ich dann nach Hause begleitete und ihn um die Censur über meine Predigt bate. Ich anerbote mich sein vicarius perpetuus zu seyn und jederzeit auf seinen Wink für ihn zu predigen, wenn er

---

[1]) Buchladen.

nämlich Gesundheits- und Zeitsumständen in die Kirche kommen könne und mir hernach die gehaltene Predigt censiren wolle. Er nahme mein Anerbieten an und schriebe mir von Zeit zu Zeit selbst die Texte vor. Dann gabe er mir einen historischen, dann einen dogmatischen, dann einen prophetischen ꝛc. Text, und so predigte ich fast ein Jahr hindurch gar öfters für ihne.

Beynebens frequentirte ich unter ihme ein collegium homilectium, da wir den ordinem concionandi [1]) und die vorgeschriebenen Texte durch das Loos theilen mußten, damit alle Jalousie ausgewichen werden möchte. Wenige Tage vor meiner Abreise predigte ich noch in diesem angesehenen und recht respektablen collegio homiletico publice in Ansgary-Kirche, da die leges vermöchten, daß ein jedes membrum dieses collegii die Erlaubniß habe, die gehaltene Predigt, sub præsidio et moderamine Lampii [2]) zu censiren, im Fall aber niemand nichts censire, so sollen doch wenigstens die zween folgende Prediger gehalten sein, ihre Gedanken darüber zu eröffnen. Als nun keiner meiner Herrn commilitonum etwas censiren wollte, sagte endlich der selige Lampe: Huldrice, videris, multos habere amicos, at ego, amicius tuus non sum [3]). Diese Censur aber ware gar gütig, und der Text, über welchen ich zu predigen hatte, aus 1. Mosis XV. 1.

Sonsten habe ich auch unter diesem Herrn seine allererste Dissertation, die er zu Bremen gehalten, de poenarum æternitate [4]) als respondens deffendirt, da Herr Dr. Ewald und ein Ungarer, Herr Papai, der hernach prof. theolog. zu Debercin und sehr berühmt geworden, meine opponentes [1]) waren. Da es

---

[1]) Die Reihenfolge im Predigen.

[2]) Unter dem Vorsitz und der Leitung L's.

[3]) Du scheinst viele Freunde zu haben, Ulrich; ich jedoch bin Dein Freund nicht.

[4]) Ueber die Ewigkeit der Strafen.

die erste Disputation des Herrn Lampe ware, so ware auch das Auditorium ungemein splendid, selbst alle 4 Herrn Burgermeister waren gegenwärtig. Nicht lange hernach disputirte ich als Autor unter dem Präsidio Herr Dr. Ikens de XII fontibus et LXX palmis ab Israelitis in Elim repertis[2]), um ein etwelches specimen meiner profectus [Fortschritte] in lingua hebræa zu geben. Denn ob ich gleich in Bremen meine übrigen studia theologica, philosophica, philologica, historica etc. nicht versäumte, so ware doch das studium rabbinicum mein Favoritstudium. Ich legte das Fundament dazu bey dem gelehrten Herrn Keßler, der mir das hebräische, rabbinische und syrische facillima methodo beybrachte. Nachdem dieses vorbei ware, stellete ich einen gelehrten Rabbiner, der sich damals in Bremen aufhielte, zum Informatoren an, zu welchem ich alle Abend um 8 Uhr ging und meistens bis 1 Uhr nach Mitternacht verblieb, da wir den Abarbanel, Raschi, Jarchi, Maimon[3]) ꝛc. und zuletzt die ganze Mischna[4]) lasen. — —

Endlich kame die Zeit, da ich mein allerliebstes Bremen verlassen und mein iter litterarium fortsetzen sollte. Ich nahme also von meinen Freunden und Gutthätern ehrerbietigen Abschied. Herr Dr. Lampe und Herr Dr. Iken beehrten mich mit ihren

---

[1]) Die den akademischen Disputationen zu Grunde liegenden Dissertationen und Thesen wurden früher vom Präses aufgestellt, vom Respondenten in erster Linie vertheidigt und von den Opponenten angegriffen; in den Gang der Verhandlung griff dann der eigentliche Different, der zugleich der Präses war, ein. Wurden Dissertation und Thesen nicht vom Präses, sondern vom Respondenten aufgestellt, so wurde der Letztere ausdrücklich als Autor bezeichnet.

[2]) Ueber die von den Israeliten in Elim gefundenen 12 Palmen und 70 Quellen (2. Mos. 45, 27).

[3]) Ausleger des Talmuds und jüdische Theologen.

[4]) Der erste Theil des Talmuds.

gütigen testimoniis accademicis, welche hier beigelegt sind. Da dieses mein l. Rabbi erfahren, wollte er als ein Lamden oder Gelehrter nicht weniger seyn, allerdings beglaubt, er habe noch viel mehr an mir gethan als Lampe und Iken zusammen. Mithin gabe auch er mir ein beyliegendes Testimonium. Es mag dieses Rabbinische Testimonium denen nachkommenden Huldricis dazu dienen, um daraus zu sehen, wie weit es der Fleiß und die Attention eines jungen Menschen unter guter Anführung in philologicis bringen kann. Die philologia ist freylich, proprio sensu, noch keine Wissenschaft; aber es wird doch kein Vernünftiger abseyn können, daß sie nicht der Schlüssel zu den Wissenschaften seye. — —

Von Bremen machte ich meine Reise nach Hamburg, das deutsche Amsterdam. — —

Der berühmte Broeker, selbst auch Neumeister und Egardi, waren ausnehmend liebreich. Neumeister (welchen der sel. Herr Pfarrer und Professor Ulrich[1]) in seinen miscellaneis Tigurinis, den hamburgischen Hagel-Sieder mit Recht nannte) ware auf der Kanzel, um denen Schippers und dem miserablen Pöbel etwas zu gut zu thun, ad furorem usque gegen die Reformirten aufgebracht. Er redete Worte der Lästerung. Wenn es noch gut gienge, so hieße es: Calvinisten, böse Christen, Teufels-Kinder; wie er denn auch gegen den sel. HHr. Theolog Hottinger[2]) wegen seinem gründlichen Buch von der Praedestination entsetzlich erbittert und in den Harnisch gebracht ware. Ich hörte ihm einst an einem Sonntag Morgen diese Worte aus dem

---

[1]) Joh. Jak. Ulrich, 1683—1731, Pfarrer am Waisenhaus und Professor der Ethik am Carolinum.

[2]) Joh. Jak. Hottinger, 1652—1735, Sohn des großen Orientalisten Joh. Heinrich Hottinger, Professor der Theologie am Carolinum, ein Hauptverfechter der vormula conrensus.

Munde gehen: „Weder Hottinger zu Zürich, noch der Pfaff zu Tübingen, noch der ganze Schwarm aller Teuflen und Ketzern wird mir dieses abdisputiren können". Wie schön! Er schrieb auch, bald alle Wochen, etwa einen halben Bogen unter dem Namen Schnittling gegen Hrn. Hottinger, ungefähr mit eben der Höflichkeit, mit welcher das berühmte: „Friß Vogel oder stirb" geschrieben ist. Ich sage, Neumeister ware auf der Kanzel ein abgesagter Feind der Calvinisten; doch erwies er mir in seinem Hause alle Ehre und Gutthaten, und da ward, ungeachtet ich mich darauf gefaßt gemacht hatte, keiner Kontrovers gedacht. — —

Ich will mit dem Hrn. Hübner beschließen. Ich gienge mit dem jüngeren Hr. Moesius[1]) zu diesem alten, fast nichts mehr hörenden Schul-Monarchen. Wir ließen uns anmelden als Bremische Candidati, die Antwort, die die Magd überbrachte, ware: Er habe nichts mit Bremischen Candidaten zu thun, wir mögen nur unseres Wegs gehen. Es ist nicht zu sagen wie mein Moesius lermete. Er ließ dem guten, alten Mann auf gut hamburgisch allerhand hartes Zeug sagen. Nach einigen Tagen gienge ich allein, denn Moesius war nicht zu überreden, mich zu begleiten, in einem andern Kleide dahin und ließe mich als einen Schweizerischen Geistlichen anmelden. Sogleich ward ich zur Audienz gelassen und mit distinguirter Höflichkeit aufgenommen. Er forderte mir mein Album ab, um auch etwas zu seinem Gedenken hinein zu schreiben, und da ich ihm verdeute, daß ich keines habe, so brachte er mir ein großes Buch, worin die HHrn., die ebenfalls keine Stammbücher hatten, selbst ihre Namen mit einer Devise ꝛc. hinein geschrieben, welches ich denn auch thate oder thun mußte. Nachdem wir über ein paar Stunden über

---

[1]) Sohn des reformirten Pfarrers in Hamburg, Ulrich von Bremen her bekannt.

die Geographie, Historie, Genealogien, Heraldic ꝛc. ꝛc. discurirt hatten, nahme ich meinen ehrerbietigen Abschied und ward admodum civiliter dimittirt.

Nicht weit von Hamburg befindet sich Altona, wo mein l. Ewald neulich reformirter Pfarrer geworden und bereits in großem Ansehen stuhnd. Er führte mich aller Orten hin, besonders auch unter die gelehrten Juden, deren damals in Altona nicht wenige anzutreffen waren. Der Rabbi selbst bedeutete etwas Großes und nicht weniger als ein General-Superintendent. Es hielten sich dazumalen um seinetwillen viele Bocherim in Altona auf, um den Cursum ihrer Studiorum unter diesem berühmten Mann zu absolviren und hernachen zu sehen, wo sie Pfrunde oder „Rabbiner-Stellen" bekommen möchten. Es ware mir was Neues, dergleichen Collegia anzuhören, mithin ware mir die Zeit in denselbigen gar kurz. So wohl diese, als auch die Hamburger Juden erwiesen mir tausend Gefälligkeiten, wie ich hievon eine gar weitläufige und merkwürdige Beschreibung machen könnte. — —

Ich setze meine Reise von Hamburg über Lüneburg, wo ich die erste Salzsiederey gesehen, über Braunschweig ꝛc. fort auf Helmstadt, um nebst den übrigen Gelehrten den großen Moßheim[1]) zu hören und zu sprechen. Er begegnete mir mit gar außerordentlicher Höflichkeit, wie nicht weniger der alte Hr. Fabricius, der die historiam bibliothecæ Fabricianæ geschrieben, und der mit dem hamburgischen Fabricio nicht muß confundirt werden, der mir auch noch auf meiner Reise öfters geschrieben. Es ware dieser Fabricius bei den Protestirenden,

---

[1]) Joh. Lorenz Mosheim, 1694—1755 Professor in Helmstädt, Abt in Marienthal und Michaelstein, erster Kanzler der Universität Göttingen, der gelehrteste und am vielseitigsten gebildete lutherische Theologe seines Zeitalters und einer der ersten deutschen Schriftsteller und Gelehrten seiner Zeit überhaupt.

besonders der Luther'schen Kirche, gar übel angeschrieben, zumalen man ihme Schuld gabe, daß er dem Herzog von Wolfenbütel beygebracht, daß er seine schöne Tochter mit gar gutem Gewissen an den Erzherzog Karl von Oesterreich und präsumtiven Erben von Spanien (hernach römischer Keyser Carolum VI.) verheurathen könne. Von Helmstädt und Braunschweig kame ich auf Magdeburg und feyerte da anno 1728 das heilige Pfingstfest [1]), genosse auch da von Gelehrten und Kaufleuthen, an die ich gute Empfehlungs-Schreiben hatte, viele honeurs.

Von da gienge die Reise über das berühmte Spandau nach Berlin, wohin ich eigentlich so bald noch nicht gekommen wäre, wenn nicht die beyden Augusti, Könige von Polen [2]), in Gesellschaft des hohen polnischen und säxischen Adels nach Berlin gekommen wären, da sich dann zugleich der brandenburgische Adel sammt andern vielen höhern und niedern Edelleuthen versammelten, die natürlichen Söhne des Königs Augusti, der Graf Moritz, hernach Marschall von Saxen, der Graf Rutowsky ꝛc. ꝛc. Die Fürsten Sapieha, Lubomirsky waren ebenfalls gegenwärtig. Da war für einen Schweizer etwas zu sehen. Den 21. April [?] langte des Hrn. General von Borcks Regiment an und ward in die Stadt Cölln gelegt. Den 20. Mai kame der König [3]) von Potsdam früh nach Berlin, die 3 anrückenden Regimenter, das Marggraf Albrechtische, des Prinz Heinrichs und das Schwerinische in Augenschein zu nehmen. Der König befande sich auf dem großen Paradeplatz hinter dem Schlosse und ließe ein Regiment nach dem andern bei sich vorbeiziehen, welchem allem ich auch mit zugesehen und nicht vier Schritte weit von dem König weg-

---

[1]) 16. Mai.

[2]) August der Starke, König von Polen und Kurfürst von Sachsen; August III., seit 1733 König und Kurfürst.

[3]) Von Preußen.

gestanden. Sobald zu Präsentirung des Gewehrs commandirt worden, näherten sich die Generals, die ihre Regimenter selbst aufgeführt: Marggraf Albrecht und Prinz Karl, dessen ältester Sohn, als Obrist-Lieutenant dieses Regiments, der Prinz Heinrich und der General von Schwerin. Der König empfienge sämmtliche mit zärtlichem Umarmen, sowie er dieselben nebst denen übrigen Offiziers vorher im Vorbeyziehen bei Fällung des Espondons mit dem Hutabnehmen begrüßt.

Der König von Polen reisete den 20. May von Dresden mit königlicher Pracht ab und kam Mittwoch den 26. May glücklich in Potsdam an und ward, wie von dem König, so von dem Kronprinzen mit Bezeugung vieler Freude empfangen und in dero Zimmer geführt. Donnerstag früh um 4 Uhr gieng die Generalrevue des in drey Bataillonen bestehenden königlichen Leib-Regimentes der großen Grenadier vor sich. Der König Augustus ward von Friedrich Wilhelm, als dem Obristen dieses Regiments, und dem preußischen Kronprinzen als Obrist-Lieutenant dieses Regimentes, vor der Fronte empfangen, die sich denn freylich sammt ihrem hohen Gefolg über die außerordentliche Schönheit, Größe und Fertigkeit dieser Leuthen gar sehr verwunderten und alle gestuhnden, daß dieses vortreffliche Korps seinesgleichen nicht mehr habe. Und damit war diesem Regiment nicht zu viel Ehre angethan. Alle waren Enackskinder, glaubwürdig, aber ungleich besser zum Krieg abgerichtet. Ich sahe sie exerziren, und wann ich hörte: Feuer! so dachte ich: Ja, gebt Feuer, wenn ihr könnt; zumalen ich, bey aller meiner Aufmerksamkeit, nicht glaubte, daß sie nur auf der Zündpfannen geladen hätten. Alles gienge blitzgeschwind und doch ohne Zappeln, so ordentlich wie eine Charniere. Ich hatte in meiner Gesellschaft den jetzt noch lebenden venerablen magdeburgischen Consistorialrath Kuhn, damals Prediger am Kornmesserischen Waysenhaus in Berlin, der ware etwa eine Hand kleiner als ich, und da

sagte ich öfters zu ihm: Wie froh bin ich, mein lieber Mann, daß Ihr bey mir seyt; ich würde sonst glauben, ich wäre hier um einen Kopf kürzer gemacht worden. Denn da waren wenige, denen ich nicht unter den Armen hätte hindurch gehen können. Was ihre properté betrifft, so ware keiner aus ihnen, der nicht einem vornehmen Edelmann gleichsah.

Sonnabends den 29. May kame Augustus mit seiner hohen Gesellschaft (nach Berlin), da ich im Schloßhof auch Zuseher war und alles gar wol in den Augenschein nehmen konnte. In der Vorstadt wurde das erste mahl, als der König durch das Thor fuhre, das andere mahl, da er auf den Schloßhof kame, das dritte mahl um die Stadt mit allen Kanonen und aus denen auf dem Paradeplatz geflanzten 36 Stücken Salve gegeben. Die Menge Volks, so herzugelaufen, war unbeschreiblich. Der Hofs-Staat, so der König und der königliche Prinz von Polen mit sich führten, bestund aus 316 Personen. Ich will nur einige derselben anführen: Des Königs Hof-Staat, die Dames: Fräulein Gräfin Orzelska, Frau Czesnik, Gräfin Bielinska, Frau Kron-feldherrin Gräfin Pociew. Polnische Ministri und Cavalliers: Hr. Vice-Kanzler Lipsky, Hr. Kron-Referendarius Rodvozewsky, Hr. Kron-Küchenmeister Fürst Lubomirsky, Hr. Czesnik, Graf Bielinsky, Hr. General-Lieutenant Graf Sapieha, nebst dem Obrist-Lieutenant Jordan ꝛc. ꝛc. Deutsche fürstliche Personen, ministri und Cavalliers: Herzog Johann Adolph von Sachsen-Weißenfels mit dem Major Pflug, der geheimte Cabinets-Minister Graf Lagnasco, der geheimte Kabinets-Minister Graf v. Mannteufel, der geheimte Kabinets-Minister und Oberkammerherr Graf v. Friese ꝛc. ꝛc. Des königlichen Prinzen Hof-Staat: Hr. Hofmarschall von Einsiedel ꝛc., Hr. Beichtvater Pater Gallen.

Alle Tage waren prächtig — — zugebracht; da ware für einen Schweizer immer etwas hochmerkwürdiges zu sehen, welchem allem ich fleißig, mit den besten Recommendationen und Anweisungen

begleitet, nachgienge und beide Augen aufthate. Den 30. May ward die große Revue gehalten. Es befanden sich da 4 Regimenter von der Cavallerie und 10 von der Infanterie. Alle Regimenter waren mit neuer Montur versehen. Frühe Morgens um 1 Uhr (NB. es ware ein vortrefflich schöner Tag) erschien jede Compagnie vor ihres Kapitains Quartier und marschirte um 2 Uhr unter Anführung desselben vor das Quartier des Kommandeurs ihres Regiments und formirten die Esquadrons und Bataillons. Die Gens d'Armes versammelten sich auf der Friedrichsstadt bey ihrem Stalle, und das Lottum'sche, Cottbus'sche Cürassir-Regiment in der Straße, wo des sel. Ober-Marschall von Prinzen Gartenhaus ist. Um 4 Uhr fieng das Regiment Gens d'Armes, welchem die anderen folgeten, nach dem Dorfe Tempelhof zu marschiren, so daß die Cavallerie, nach allerseits eingenommenem, bezeichnetem und abgestochenem Platz, beyde Flügel machte und die Infanterie in der Mitte hielte. Nach dem Borckischen Regimente marschirten von der Artillerie einige Kanoniers mit 12 sechspfündigen Kanonen und denen dazu gehörigen Munitionswagen und besetzten die vor der Fronte aufgeworfene Batterie. Nachdem alles in gehöriger Bereitschaft war, kame der König in Preußen mit dem Kronprinzen, dem jetzigen König, besichtigten die sämmtliche Armee und veranstalteten noch eines und das andere. Ich befand mich in Gesellschaft vieler Geistlichen, als meines lieben Hrn. Kuhnen, Hrn. Schmidts, der königlichen Candidaten u. s. f. Es hatte ein Jeder etwas Proviant bey sich in seinem Pfaffensack, und wir nahmen just mit Appetit unser Morgenbrot, da der König allernächstens für uns im Galopp vorbeyritten. Wir wünschten Ihme in unserm Circul einen guten Tag und trunken einen guten Schluck, denn wir waren schon drei gute Stunden auf unsern Beinen. Nach 5 Uhr erschien der König von Polen mit dem königlichen Prinzen, nebst dero sämmtlichen Gefolge zu Pferde. Sie wurden von dem

Könige in Preußen empfangen und passirten die ganze Linie. Von derselbigen Zeit an sahe ich keinen meiner Kameraden mehr bis auf morgen. Der eine kame da, der andere dort hinaus; ich hatte einen Bedienten von dem Hrn. Major von den Gens d'Armes bey mir, welchen mir sein Herr mitgegeben hatte, um zu mir Sorg zu tragen und Vorsehung zu thun, daß ich alles sehen könne. (NB. dieser Hr. Major logirte bey mir in Berlin im gleichen Hause, in Schrader's Apotheke auf dem Molkenmarkt, einem gar weitläufigen und ansehnlichen Hause, wo er occasionaliter mit mir bekannt worden und viele unverdiente Neigung zu mir truge.) Dieser Mann nun war ein wohlabgerichteter Offiziers-Bedienter. Er erklärte mir alles gar deutlich und dieses ware mir um so viel nothwendiger, da nur nach den Kanonen exercirt wurde. Die Gräfin Orzelska wohnete dieser großen Revue auch bey und zwar zu Pferde, in einem rothseidenen und mit Gold besetztem Manns-Habit. Ich fragte, da ich diesen Cavalier bey dem König Augusto auf einem Feldstuhl sitzen sah, einen Offizier: Wer dieser vornehme Cavalier wol seyn möchte? Der mir dann auf gut märkisch zur Antwort gab: Es ist man eene Hur. Ich fragte nicht mehreres, bey Hause aber erklärte mir mein Herr Major dieses Räthsel in Näherem. Ich glaube, daß ich mein Lebtag nie müder gewesen bin, als da ich von dieser Revue nach Hause gekommen, denn da ware ich nicht nur fast die ganze Nacht bis Abends um 3 Uhren auf den Beinen, sondern es gulte auch öfters, je nachdem die Armee Wendungen machte, munter zu laufen, wenn ich je auch das Vornehmste recht sehen wollte.

Die folgenden Tage wurden mit Gastereyen bey Prinzen, Prinzessinnen und Generalen zugebracht. Mittwochs den 2. Juny passirten die Gens d'Armes nebst 3 andern Regimentern, als Kronprinz, Prinz Friedrich und Lottum in Beyseyn beyder Königen die Special-Revue und machten ihre exercitia zu Pferd

und zu Fuß. Ich sahe dieses auch mit an, von Anfang bis zu Ende und erstaunete über alles, über die Schönheit der Leuthe, die man ohne Verwunderung nicht ansehen konnte, über ihre Geschwindigkeit im Exerciren, über die Schönheit ihrer Kürassen und ganzer Ausrüstung, über die Schönheit ihrer Pferde ꝛc. ꝛc. Alles, alles ware des Königs in Preußen Majestät gemäß. Ich habe vorher die holländische Blaue Garde gesehen und bewundert. Ich sahe einen Ausschuß dieser Garde Georgium I. durch der hochmogenden Staaden Landen begleiten; die waren, wie leicht zu erachten, die schönsten holländischen Bengel von der Welt. Ich sahe schon vorher, da ich in Bremen war, die hannoveranische Cavallerie; expost die sächsische und in Cassel die hessische, die just damals, da ich dahin kame, nahe bei Cassel campirte. Das waren alles schöne und vortreffliche Leuthe, aber mit denen Brandenburgeren oder Preußen können sie doch nicht verglichen werden.

Von dieser Spezial-Revue will ich nur noch dieses einzige Speciale anführen. Der Leser kann daraus schließen, wie es bei denen Edeln und Großen dieser Welt öfters aussehe in ihrem Inneren. Es mag gegen 10 oder 11 Uhren gewesen seyn, da das Exercitium noch währte, ich stund nicht weit von dem alten Fürsten von Dessau, der ehender mit seinem Schnurrbart und schlechter Montur einem Mörder als einem Fürsten gleichsahe. Er setzte sich nicht weiter als zwei Schritt von mir auf den Boden und sagte (ich hörte ihm die Worte selbst aus dem Munde gehen): „Ich setze mich hier ins Teufelsnamen nieder", worauf die bey ihme gestandene Cavaliers sich ebenfalls setzten. Das ist ja fürstlich, das ist groß!

Alle folgenden Tage waren Gastereyen, Kanonenschießen, Bombenwerfen und dergleichen militaria mehr, die sich denn immer mit kostbaren Mahlzeiten und königlichen Presenten endeten.

Freitags den 4. Juny sahe ich etwas, welches ich mein Lebtag

noch nicht gesehen hatte. Ganz Berlin war illuminirt. Abends um 10 Uhr fuhren beyde Könige, wie auch die Königin nebst den Prinzessinen, die königlichen Prinzen, der Marggraf Albrecht und Carl Ludwig ꝛc. ꝛc. in Begleitung von mehr als 1000, ich schreibe Tausend, Kutschen in den vornehmsten Straßen herum, die Illuminationen der Stadt in Augenschein zu nehmen. Ich illuminirte auch mit 12 Kerzen; meine Kameraden wollten mich zwar darüber zum Besten haben, daß ich als ein Frömder nicht einen größern Aufwand zu Ehren des Königs machen dörfe. Meine Antwort aber ware kurz diese: Daß ich nicht nach Berlin gekommen seye, um die Stadt zu illuminiren. Ohne meine Illumination war alles erstaunlich prächtig. In währendem Zug wurde von den Thürmen musicirt und in der Klosterstraße auf der reformirten Parochialkirche das Glockenspiel geschlagen. —

Sonntags den 6. Juny war das Wasserstechen und das Wasserspringen der Hallorum (der hallensischen Salzbrenneren), die sich um 1 Uhr in dem Thiergarten versammelt, und sobald sie Befehl erhalten, über den Paradeplatz und die Brücke, allwo für die Springer ein hohes Gerüst aufgebaut worden, hereingezogen und alsdann ihre Uebungen in der Spree hinter dem Schloße sehen ließen. Ich ware auch Zuseher von dieser armseligen königlichen Lustbarkeit. Ich will nur zwey Dinge darüber anmerken. Ich befand mich auf der Cavaliersbrücke, worauf das Gerüst der ins Wasser springenden Hallorum gebauen war und von dannen man auch denen Helden, die mit hölzernen, schön bemahlten Stangen und mit hölzernen ebenfalls schön bemahlten Schildern versahen waren, zusehen konnte. Sie fuhren in wohl ausgezierten, kleinen Schiffen stark gegen einandern, so daß Mancher gar unsanft in die Spree geschmissen wurde. Welches mich so ein Spiel dünkte, das sich für die Krätzlerknaben ebenso gar unfein nicht möchte geschickt haben; doch sahen beide Könige und der Kronprinz mit vielem Vergnügen in Gegenwart vieler

1000 und 1000 Menschen diesem liederlichen und abgeschmackten Hallorumspiel zu. Sollte mich Jemand fragen, besonders einer, der Berlin kennt: Wie ich denn auf die Cavalierbrücke habe kommen können, so will ich ihm zu seiner noch mehreren Verwunderung sagen, daß vermuthlich der geringste Mann, dem der Zugang dahin erlaubt ware, ein Obrister gewesen, die meisten waren Fürsten und Prinzen gewesen, wie ich denn wirklich an der Seite des Prinzen Heinrichs gestanden. Siehe mein Leser dieses nicht für Windmacherey an. Eine solche Unfläterey sey ferne von mir! Ich verabscheue von ganzem Herzen dergleichen Windblasen. Es ware nämlich königliche Ordre ausgegeben, alles von der säxischen Suite frey und ungehindert passiren zu lassen. Da nun des Königs in Polen Beichtvater ein violettes Kleid trug und ich ebenfalls ein schönes von gleicher Farb mit sammeten Aufschlägen bey mir hatte und denn zugleich eine Abbé-Parüre aufsetzte, so ließ man mich aller Orten als einen sächsischen oder polnischen Abbé ganz ungehindert passiren. Meine Kameraden befanden sich enert der Spree in einem Haus auf dem Dach, und sie sagten mir bei dem Nachtessen, daß, da sie mich auf der Cavaliersbrücke erblickt, sie gewiß herzliche suspiria [1]) zu Gott gethan haben, daß mir doch kein großes Unglück begegnen möchte. Ich dankte ihnen für ihre Liebe und versicherte sie, daß, wenn ich gewußt hätte, daß sie sich auf den Dächern befinden würden, ich ihnen die gleiche Liebe würde erwiesen haben. Der Republikaner ist in solchen Fällen von ganz anderer Denkart als der gute, redliche Mann, der sein Lebtag unter einem Fürsten oder König gestanden hat.

Unter diesem Gaukelspiel hörte ich den Kronprinzen von Polen dem Hoftaschenspieler oder Hofnarren Joseph zurufen, ob er nicht auch Courage genug habe, ab dem Gerüst in die

---

[1]) Seufzen.

Spree zu springen. Ob er nun gleich ein schwerer und fetter Mann ware, so zoge er sich doch augenblicklich aus bis auf das zarte Hembd, das er anhatte, sprang in die Spree und schwamm da gar hurtig wie ein Fisch hin und her; endlich nahete er sich gegen den Balkon, worauf die Könige zusahen, hebte sein Hembd auf und wiese ihnen den bloßen ..... Schön vor Königen, vor einer unzähligen Menge ihrer Unterthanen! NB. Ich schreibe nichts, als was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe.

Nach diesem schönen Spectacul zog ich mich so fein hüpschlich ab der Brücke weg, weil mir doch nicht allerdings heimlich bei der Sach ware. Da ich denn noch das Zweyte zu sagen habe: Ich gienge bey der königlichen Apotheke vorbey durch den sogenannten Lustgarten, der aber dermalen ein Paradeplatz ist, und da sah ich den Kronprinzen, jetzigen König von Preußen, ganz allein sitzend in einem Buch lesen, so daß er das Spiel der Hallorum anzusehen nicht einmal gewürdigt hatte. — —

Sonnabends den 11. Juny, früh Morgens um 2 Uhr, brachen der königliche Prinz in Polen, nebst dem Herzog von Weißenfels, unter dreymaliger Abfeuerung von 30 Kanonen wiederum nach Sachsen auf. Um 7 Uhr giengen die Dames nach Polen voraus, der König von Polen aber speisete mit dem König von Preußen zu Mittag, da alle anwesenden Officiers auch eingeladen wurden, an einer gar großen Tafel unter einer Soldatenmusik.

Nachmittags um 5 Uhr gab Augustus der Königin in Preußen, dem Kronprinzen ꝛc. ꝛc. die Abschiedsvisite, speisete Abends mit dem König von Preußen alleine. Morgens reisete er unter Begleitung des Generals Grumbkow und Obristen von Derschau unter 90 Kanonenschüssen wiederum seinen Staaten zu.

Nachdem dieses erschreckliche Geräusch und diese königlichen Festivitäten, an welche unsägliches Gelt verschwendet worden,

vorbey waren, dachte ich endlich an die Gelehrten und die Bibliothecquen. Der erste Mann, den ich sogleich bei meiner Ankunft, mithin vor diesem excessivem strepitu, besuchte, war der in aller Welt berühmte und beliebte Hr. Maturin Veyssière la Croze, Borussorum regi a consiliis, a bibliotheca, ab antiquitatibus. Dieser allerverehrenswürdigste Herr erwiese mir, wie bereits vermeldet, ungemeine uud ganz außerordentliche Liebe; wie nicht weniger Hr. Doctor Schmidmann in der Klosterstraße, erster Pfarrer in der Parochialkirche, ein stator orthodoxiæ, mit welchem unser sel. und hochverdiente Hr. theolog. Jac. Hottingerus [1]) einen weitläufigen Briefwechsel unterhalten, wie ich ihme denn manchen Brief nach Zürich spedirt habe.

Da der große Besuch des Königs von Polen anlangen sollte, ward in dem allabendlichen Tabacks-collegio des Königs öfters in Deliberation genommen: Wohin man diese und diese Parthie hinlogiren und mit wie vielen Gerichten man sie traktiren wolle? Da es um den Beichtvatter des Königs zu thun war, wollte der König von Preußen mit aller Gewalt denselben dem Hr. Schmidmann aufsalzen, da doch sonst alle übrigen Herrn vom Kirchenstand dispensirt waren vor aller Einquartirung. Die Ursache hievon war, wie mir Herr Doctor Schmidmann selber sagte, weil der König gegen die Prädestination, die der Hr. Doctor mit großem Eifer behauptete, gar feindselig eingenommen war. Der Fürst von Dessau wollte in dem Tabacks-collegio zum favor des Schmidmanns reden, allein es hieße: Schmidmann ist dazu prädestinirt, dem polnischen Beichtvatter Quartir zu geben und ihme über eine jede Mahlzeit mit achtzehn Gerichten aufzuwarten und dabey soll es sein Verbleiben haben.

---

[1]) Joh. Jak. Hottinger, 1652—1735, der Verfasser der helvetischen Kirchengeschichten.

Der Fürst von Dessau, der ein frisches und freymüthiges Wort mit dem König reden durfte, sagte: Ihr Majestät! das wird eine lustige Komödie abgeben, der Schmidmann ist nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein resolvirter Mann; der wird nun den Hr. Pater Beichtiger über die erste Mahlzeit so cujoniren, daß er zur zweyten ganz gewiß keinen Appetit mehr haben wird ꝛc. Der König dachte einen Augenblick der Sache nach und sagte: Dessau Du hast recht, diese zwey Pfaffen taugen nicht zusammen.

Bey diesem Anlaß soll ich noch dieses hinzuthun, welches mir ebenfalls Hr. Schmidmann selber erzählt hatte: Ein geheimer Rath vom König stürzte sich selber aus seinem Zimmer auf die Straße und blieb tod. Der König schickte einen Hof-Cavalier an Doctor Schmidmann und ließe ihn befragen: ob der geheime Rath zu dieser Gattung Todes prädestinirt gewesen? Hr. Doctor Schmidmann bat sich Bedenkzeit aus, in dem Vorhaben, wie er mir sagte, einige Bogen aufzusetzen, welche zu lesen sich der König gewiß keine Mühe geben würde. Allein er hatte nicht vonnöthen, hierüber zu studiren und sich die Nägel abzubeißen, zumalen der Hof-Cavalier sogleich wieder zurückkam mit der königlichen Antwort: Weil Hr. Doctor sich nicht getraue gradhin zu antworten, so erlaube Er ihm gar gerne, das fernere Nachdenken zu sparen.

Der fromme und gelehrte Hr. Doctor Daniel Ernest Jabilonsky, erster Hofprediger et ecclesiarum unitarum per magnam Poloniam ac Prussiam senior, regiæ societatis scientiarum Berolininsis vicepræses etc., ware mein großer Gönner. Da er meine Liebe zu denen studiis orientalibus und rabbinicis wahrnahme und mich auch hierüber auf die allerliebreichste und höflichste Weise in eine Gattung Examen nahme, warf er unverdient eine große Liebe an mich. Ich hatte nicht nur, ob er gleich schon ziemlich bei Jahren war und immer mit Geschäften überhäuft wurde, dennoch immer einen freyen Zugang zu ihm; da mir

denn dessen Conversation mehr werth war als 10 Accademien (welches sich reisende Studirende wohl anmerken müssen, daß sie nemlich bey einem einzigen Manne öfters mehreres antreffen können als sonsten bey vielen Dutzend anderen; seine herausgegebene Bibel, der Talmud und seine geistreichen Predigten, wie auch sein consensus Sendomiriensis etc. mögen hievon Zeugen seyn). Er gab mir die schätzbarsten Anweisungen, wie ich das studium rabbinicum fortsetzen und seiner Zeit zur Ehre Gottes anwenden könne. Da ihn die Berliner-Juden nicht nur liebten, sondern sozusagen für ihr Venerabile hielten, so kamen mir dessen Recommandationen an die Rabbiner, an die Lamden und Parnossim (an die Gelehrten und Vorsteher der Judenschaft) ungemein wohl zu paß. Diese Leute erwiesen mir ganz ausnehmende Höflichkeiten und wirklich auch viele Wohlthaten, so daß sie mich gleichsam auf ihren Händen getragen. Ich ware die 16 Wochen über, die ich in Berlin zugebracht, täglich in ihrer Synagog und ward von ihnen immer für einen Geschmadeten oder getauften Juden gehalten. Ich sagte ihnen bey Gelegenheiten: Ja, ich seye ein Jud, ich habe keine andere emunsa (keinen andern Glauben) als Moses, unser Herr, seliger gedächtnuß. Ich seye auch getauft auf den Namen des Maschiach, ja, was noch mehr; ich seye auch beschnitten, aber nicht am Fleisch, sondern durch die ewige Erbarmung Gottes am Herze. Ueberhaupt liebten sie mich doch zärtlich und erwiesen mir erstaunlich viele Gefälligkeiten, wovon ich Exempel anführen könnte, die einem in diesen Sachen unerfahrnen und unbewanderten nicht faßlich und nicht glaubwürdig vorkommen würden. Ich verwunderte mich, da mich die berlinischen HH. Candidaten, wie auch viele andere gelehrte HH. Candidaten öfters vor dem vertrauten Umgang mit den Juden warneten. Ihre Sprache war öfters: „Herr Ulrich, ihr werdet gewiß noch von denen schelmischen Juden massacrirt werden". Ich gab ihnen aber immer zur Antwort, daß sie ihre Unwissenheit ver-

rathen. Die Juden seyen nur von ganzem Herzen froh, wenn sie einen Christen finden, der ihre Sprache und Religionsgebräuche kenne; sie werden sich alle Mühe geben, dessen Freundschaft zu erhalten und ihm mit vielen Caressen begegnen ꝛc. ꝛc.

Unter den berlinischen Gelehrten waren auch Hr. Doctor Elßner, — — Hr. Vignolles, L'Enfant und Beausobre, die mir ebenfalls viele Höflichkeiten erwiesen, wie ich dieses überhaupt allen Herren Berlinern nachrühmen muß. Sie wiesen mir die königliche Bibliothec, Apothec, die in der That auch königlich ist. Sie führten mich auf die Accademie der Wissenschaften und in viele andere gelehrte Gesellschaften. Sie wiesen mir die prächtigen Zeughäuser, die Gruften der Könige und Churfürsten, das prächtige königliche Schloß, den unschätzbaren Marstall mit dessen Meublen, die benachbarten königlichen Lustschlösser, als Oranienburg, Mon Bijou, Charlottenburg ꝛc. ꝛc. Kurz, ich genoß von diesen allerliebsten Herren alle Freundschaft und Dienstgefälligkeit, so daß ich 16 Wochen in Berlin zubrachte als einen Tag.

Noch soll ich den theuren Hrn. Noltenium nicht vergessen. Dieser Herr war meines theuren Vatters, des sel. Lampe, Schwager, zumalen er seine Frau Schwester zur Ehe hatte. — Er war Informator des ganzen königlichen Hauses und hatte besonders die Ehre, den damaligen Kronprinzen, nun schon längst König, in der Mathesi, worinnen er gar stark war, zu unterweisen. Er sagte mir einst: Er erlebe es nicht, daß der Kronprinz König werde, wenn ich es aber erlebe, so soll ich daran gedenken, daß er mir gesagt habe, es werde ihme keiner von allen Königen und Fürsten an Penetration, Einsicht, Klugheit und Festigkeit des Gemüths beykommen. Er gabe mir, nebst vielem anderem, auch dieses zum Beweis: Daß, wenn er ihm ein mathematisches Problema vorlege und denke, es werde wohl eine halbe Stunde dauern, ehe es sein durchleuchtiger Auditor werde capirt haben, so mußte er zu seiner Erstaunung wahr-

nehmen, daß er selbiges primo intuitu völlig und ganz penetrirt und durchgesehen habe. Durch Vorschub dieses Hrn. Noltenii genoß ich auch hie und wieder in Berlin gar viele Ehre und Liebe.

Wie vieles hätte ich noch von Berlin zu erzählen, ich bin aber bereits schon allzu weitläufig gewesen. — Nachdem ich nicht ohne Bewegung von meinen Berlinischen Patronen und Freunden Abschied genommen hatte, ging ich nach Wittenberg. — — Anno 1502 wurde von dem Churfürsten zu Sachsen, Friederico III., eine Universität allhier gestiftet. Anno 1517 fing der große Luther hieselbst an seine Theses wider den Papst anzuschlagen. Ich sah an diesem Ort das Merkwürdigste, besuchte die Herrn Pastores, die dazumal eben nicht ganz einig waren, sondern sich bald alle Sonntage mit einander herumkanzelten (wie die Sprache damals war), und Professores. Ich hörte sie predigen, disputiren und vorlesen ꝛc. ꝛc. Ich hatte aber bey 14 Tagen genug und verreiste von da nach Leipzig, eine der allerberühmtesten Städten in Meissen, die sowohl durch ihre drei Messen, welche im Frühling, Herbst und Neujahr gehalten werden, als auch durch ihre eigne Handelschaft, wie nicht weniger durch die anno 1409 gestiftete Universität, sehr florissant und berühmt geworden. — — Die Herren Studiosi, deren meiner Zeit etwa 600 mögen gewesen seyn, waren gar reinlich und wohl aufgeputzt, doch studierten sie, wie sie denn auch unter denen damals lebenden Gelehrten die allerbeste Gelegenheit hatten, vieles zu profitiren. Ich hatte zwarn kein Empfehlungs-Schreiben dahin, ich suchte mich aber selbsten zu empfehlen und es gelang mir auch ganz glücklich. Der gelehrte und weltberühmte Rath Burchhard Mencken, professor historiarum, dessen charlataneriam eruditorum ich schon bey Hause gelesen hatte, ware der erste, den ich besuchte, der mir denn nicht nur außerordentliche Merkmale seiner Gütigkeit und Edelmuth schenkte, zumalen er mich

sogleich zum Mittagsmahl, à la fortune du pot, wie er sagte, einladete, seine große Bibliothec, wovon ich auch noch einen gedruckten catalogum habe, wiese und mir die merkwürdigsten und rarsten Bücher, mit instruktiven Anmerkungen begleitet, vorlegte, sondern würklich auch HHr. Professores zu sich kommen ließ, die mich nicht nur vergsellschafteten, sondern auch bey sich und bey ihren Freunden mit distinguirter Achtung und Liebe aufnahmen und mir Bosens und mehr andere Gärten, kurz alles, was Leipzig Schönes hatte, zeigeten.

Der zweite Herr, den ich besuchte, war Hr. Dr. und Super-Intendens Deyling, der sich durch seine gelehrten Schriften, besonders mit seinen observationibus sacris, sehr verdient und berühmt gemacht hat. Er war ein Sachs, ein Leipziger, ich will sagen ein großer und abgesagter Feind der Calvinisten. Ich hatte ihm kaum gesagt, daß ich ein Geistlicher von Zürich sey, so war sogleich die Frage da: Ob ich denn auch auf die formulam consensus geschworen habe? Da ich ihm „Nein" zur Antwort gab, ward er ganz ungehalten. Ich replicirte ihm aber ungeachtet meiner Jugend mit einer seriosen Amtsmiene: „Wenn Ewr. Hochwürden es besser wissen als ich, so mag ich es wohl leyden; ich sage Ihnen aber noch einmal, daß ich die formulam consensus niemals geschworen habe". NB. Der gute Mann wußte bey aller seiner Gelehrte nicht, was für ein Unterschied wäre und auch in unserer Kirch observirt werde zwischen der confessione helvetica und der formula consensus[1]). Er kam hernach auf die Prädestination und wollte mir viel hartes sagen,

---

[1]) Confessio Helvetica heißt das im Jahr 1536 aufgestellte Gesammtbekenntniß aller schweizerischen Kirchen. Die formula consensus ecclesiarum Helveticarum ist dagegen ein im Jahr 1675 vereinbartes Lehr-Symbol, das zur Abwehr gewisser von der französischen Academie in Saumur ausgegangenen Lehrweisen dienen sollte.

besonders aber auch den damals noch lebenden Hr. Jac. Hottingerum herfahren, ich sagte ihm aber gar kurz und mit verächtlicher Miene: „Herr, ich habe geglaubt, man habe sich von Seite der Reformirten, besonder sint deme Duraeus und mit ihm viele andere an der Harmonie der protestirenden Kirche gearbeitet, so gegen die HHr. Lutheraner betragen und erklärt, daß sie längstens alle Bitterkeit und hässige Gesinnungen hätten ablegen sollen ꝛc". Ich schloß endlich so: „Nun Herr Superintendens, ich will mich nicht in das ganze systema anjetzo einlassen, sondern Ihnen nur meine Gedanken hierüber mit zwey Worten vorlegen: Ich glaube nemlich 1. Es werde keiner verdammt, oder er habe es wohl verdient. 2. Es werde keiner selig als nur aus Gnaden, um des Verdienstes Jesu Christi willen. Was finden Sie Anstößiges und der Ehre Gottes zu widerlaufendes in diesen zwey Sätzen?" Er ward hierüber, wie ein umgekehrter Handschuh, er nahm eine aufgeklärte, freundschaftliche Miene an sich und erwies mir viele Höflichkeit, sogar daß er mich zu seinen Bekannten hinführte und mir viele Ehre und vieles Vergnügen machte. Nachdem ich nun Leipzig durch und durch gesehen, die HHr. Pastores und Professores dociren gehört und auch in ihren Häusern gesprochen, setzte ich mein iter literarium fort nach

Halle. Es ist dieses Halle eine Stadt in Obersachsen, zum Herzogthum Magdeburg gehörig, mithin unter königl. preußischer Herrschaft. Sie liegt an der Saale, auf einer luftigen Ebene. Anno 1694 wurde da durch den Churfürsten von Brandenburg eine neue Universität angerichtet und den 1. Juli inaugurirt. Es ist allda ein berühmtes Salzwerk, welches ich auch mit aller Weyl und Attention betrachtet, mit 4 Salzbrunnen, darinnen alle Jahre bey 11,000 Lasten Salz gesotten werden. Hier spricht man gar rein Hochdeutsch, besser als in Leipzig und Berlin. Die Stadt ist mit feinen Häusern wohl erbaut und die Bürger

und Bürgerinnen ernähren sich meistens von denen Studenten, deren meiner Zeit (vera loquor) über 5000 waren. Ich hatte sogleich nach meiner Ankunft vielen Besuch von meinen HHrn. Landsleuten, die mir denn auch 100 Gefälligkeiten erwiesen, mich in die Collegia führten, gastirten und mir die Merkwürdigkeiten dieses Ohrts zeigten. Ich hatte schon zu Hause, vor langen Jahren, die Anstalten des Hallischen Waisenhauses gelesen; mithin ware mein erster Ausgang nach Glaucha. Ich kame just in sommerlangen Tagen auf den Abend dahin und sahe die Herrn studiosos an ihren Frey-Tischen speisen. Ich bewunderte die Ordnung, die Reinlichkeit und die nette Aufwahrt. Ich will aber hierüber mehres nicht sagen, da in den Frankischen Schriften hierüber weitläufige Nachricht zu finden ist.

Der erste Hr. Prof., den ich sprache und hernach auch öfters hörte, ware Herr Thomasius[1]), ein Herr, der eine große Figur machte, von dessen Lectionen und Vorlesungen in den collegiis ich nicht nur nicht erbaut, sondern gar sehr scandalisirt worden bin. Er war ein Hässer, ein abgesagter Feind der leipzigerischen Theologen, die es ihme in der That zu arg gemacht hatten, und da striegelte er selbige bey allen Anläßen und damit zugleich die ganze christliche Religion. Wie sorgfältig hat sich ein Lehrer auf hohen Schulen zu hüten, daß ihn der Satan nicht in dieses Sieb kriege! Sonsten war er ein humaner Herr, und man genosse von ihm alles, was man von einem Freund nur wünschen mag. — —

---

[1]) Christian Thomasius, bekannt durch seinen heftigen Gegensatz gegen die lutherischen Theologen seiner Zeit, durch sein Auftreten gegen Todten- und Hexenprozesse, sowie durch seine Sucht originell zu scheinen, war die Veranlassung zur Gründung der Universität Halle gewesen, als deren erster theologischer Lehrer er angestellt wurde.

Der Sohn des Hr. Franken[1]), ebenfalls Prof. Theol., erwiese mir auch viele Liebe. Nicht weniger hörte und besuchte ich auch Hr. Dr. und Prof. Lang, der durch sein Bibelwerk bekannt genug ist. Er war über die Maßen human gegen mich und recommandirte mich mit Angelegenheit an seinen Hrn. Tochtermann, Hrn. Dr. und Prof. Rambach in Glaucha, von welchem bald noch etwas zu sagen seyn wird.

Der größte Mann, den meiner Zeit Halle gehabt, wird wohl der Hr. Hofrath Boemer[2]) gewesen seyn, dessen große Kenntniß und Einsicht in das jus canonicum, ecclesiasticum etc. etc. erstaunend ist. Ich will nur von seinem jure ecclesiastico ein einziges Wörtlein sagen: Ich bedaure von ganzem Herzen, daß unsere ministri dieses Buch nicht kennen, plura non addo. Auch dieser Herr ware der allerliebste Menschenfreund, und da er von mir vernahme, daß ich sein jus canonicum, aus vier Quartanten bestehend, schon bey Hause gelesen habe, so sahe er mich mit Verwunderung an; da er sich aber näher mit mir in Gespräche einließe, so war er mit mir gar wohl zufrieden. Hr. Dr. med. Coschwitz machte ebenfalls ein großes Aufsehen in Halle, und die Herrn Mediziner beteten ihn schier an. Ich habe oben bey Leyden und Utrecht gemeldet, daß mir das studium physices sehr angenehm gewesen, mithin wird sich mein Leser eben nicht groß verwundern, wenn ich sage, daß ich dieses Herrn lectiones fleißig besucht habe, besonders wenn er über die physicam experimentalem lase und durch Experiment seine theses bewiese. Auch dieses gehört zu der Reise eines der Theologie gewidmeten jungen

---

[1]) Gotthelf Aug. Franken, einziger Sohn August Hermanns und zugleich sein Nachfolger in der Leitung der Stiftungen.

[2]) Justus Hennings B., berühmter Kirchenrechtslehrer, der sich um die Ausbildung des evangelischen Kirchenrechts sehr verdient machte.

Mannes, daß er diesen Theil der Wissenschaft, der ihme zu Erläuterung der H. Schrift vieles dienen kann, auf seiner Reise nicht verabsäume. Dermalen haben wir nun hiezu bessere Gelegenheit etwas zu erlernen als ehedem.

Unter den Hallischen Gelehrten ware besonders auch berühmt und selbst bey denen Hrn. Lutheranern wohl angeschrieben, der an dem reformirten Gymnasio stehende Herr Reinhold Pauli, ein Mann, der nicht nur rein in der Lehre, sondern auch leuchtend im Leben ware. Wir ergetzten uns oft miteinander durch gottselige Gespräche, und dieser allerliebste Mann verschwendete gleichsam alle Liebe an mich.

Endlich komme ich auf den theuern und unschätzbaren Rambach, dessen Lebensbeschreibung gedruckt ist [1]). Der ware meiner Zeit Professor in Glaucha [2]), und lase damals über die Reformations-Geschicht. Er hatte in seinem Hörsaal wohl 500 studiosos und die waren alle so stille, daß man nichts hörte als das kleine Geräusch ihrer Schreibfedern, womit sie excipirten. Dieser wackere und damals noch junge Mann, dessen Angedenken ich immer verehrt habe und noch verehre, besonders da er ein Luthrischer gewesen und immer ins Ganze hinein gearbeitet hat, erwiese mir alle nur ersinnliche Liebe, und da er ephorus am Glauchischen Gymnasio ware, so konnte ich durch ihn alles sehen; da ich denn freylich die Typographie, die Apothec, das erstaunlich prächtige Gebäu, die Einrichtung der Tischen, da täglich in die 600 Menschen gespiesen werden, vorzüglich bewunderte und, wenn ich zuweilen daran denke, noch bewundere und darüber erstaune.

---

[1]) Joh. Jak. Rambach, Dichter geistlicher Lieder, wirkte als Professor in Halle und hernach in Gießen im Sinne Speners und A. H. Franckes.

[2]) Glaucha, wo sich die berühmten Francke'schen Stiftungen befinden (Waisenhaus, Gymnasium u. s. f.), war früher eine besondere Stadt; jetzt bildet es einen Stadttheil von Halle.

Der Aufenthalt in Halle ware mir zwar angenehm und es wäre mir lieb gewesen, wenn ich noch ein paar Jahre allda hätte verbleiben können, allein meine Umstände ruften mir zu: pergite Pierides. Und so setzte ich meinen Fuß weiters (NB. das muß sich aller Orten verstehen, daß ich mich der Post-Kutschen bedient habe, es hat dieser Umstand seine vielen Vorteile, wovon aber hier nicht zu reden ist) nach

Jena, welches eine Stadt und Universität ist, in Thüringen, an der Saale gelegen. Der Churfürst von Sachsen, Joh. Friedrich, ließ allda anno 1548 ein gymnasium academicum anlegen, welches nach erhaltenen Kayserlichen Privilegien anno 1558 in eine völlige Accademie verwandelt wurde. Der Ort ist nicht groß, meines Erachtens nicht größer als Winterthur, und doch befanden sich damals, wie man sagte, wenigstens 3000 Studenten darinnen. Unter denen öffentlichen Gebäuden sind das fürstliche Schloß und die Kirchen, deren drei sind, die vornehmsten. In dem collegio steht eine schöne Bibliothec und ein betrachtliches Münz-Cabinet. Die Jenenser Pursche sind just die Gegenfüßler von den Leipzigern. Sie sehen in der That mehr Mördern als Studenten gleich. Sie trugen meiner Zeit abscheulich große Hüte, schlechte Kleider und Raufdegen von außerordentlicher Länge. Der meisten ihr Leben ware gar lasterhaft, zumalen da ein jeder impunément so dissolut leben kann als er will. Hier erwahrete sich in der That, was wir Offenb. 2, 13 lesen: „Ich weiß Deine Werke und wo Du wohnest, nemlich da der Stuhl des Satans ist". So gerne ich nun einige Wochen in diesem angenehmen Ort zugebracht hätte, so konnte ich doch das abominable Gewühl länger nicht als 14 Tage ausstehen. In dieser Zeit aber besuchte ich die collegia der in der That fleißigen professorum fleißig. In denen collegiis ginge alles ordentlich zu, die auditores waren nicht nur attent, sondern sie schrieben beynahe alle, wie denn auch die

HHrn. professores niemalen imparati auf die Catheder kamen. In diesen 14 Tagen machte ich mir insbesondere den Umgang mit Buddæo und Storkio zu nutz, die mir einen ganz freyen Zugang zu ihnen gestatteten. Sie hatten schöne Bibliothecen und sie wiesen mir selbige mit vielen gelehrten Anmerkungen, welches für einen jungen Menschen über die Maßen nützlich ist.

Von Jena reisete ich mit einigen Jenensischen theol. studiosis, die nicht nur gelehrt, sondern auch fromm waren, nach Erfurt, eine der größten Städten in Teutschland und die Hauptstadt in Thüringen. Es sind da berühmte Kirchen und berühmte Heiligthümer, wovon aber anjetzo keine Meldung thun werde, ungeachtet ich sie alle besehen und mit meiner gelehrten Gesellschaft bey Hause viele ergetzende Anmerkungen gemacht habe. Die Universität allda, so anno 1392 aufgerichtet worden, ware ehedem im größten Flor, und hielte man sie so hoch in Teutschland, als Bononien in Italien. Lutherus, welcher daselbst Magister worden, nennte sie Teutschlands Paradies, und Eobanus Hessus lehrete daselbst mit solchem Zulauf, daß er 1500 Zuhörer hatte. Nachdem aber die Studenten allzu große Insolenzien gegen die Bürger verübet, griffen diese zu den Waffen und stürmten selbst die collegia, da denn die Accademie in solches Abnehmen kam, daß sie sich bis jetzo noch nicht erholen können. In der Zeit meines Aufenthaltes (es ware mitten im Sommer) ward nicht viel gelesen. Sowohl die catholischen als die lutherischen professores hatten wenige und fast keine andere auditores als Stipendiaten; und wie die auditores waren, so waren auch die lectionen küpfernes Gelt, küpferne Seelmessen! Indessen ersetzte doch die Angenehmheit des Orts und das schöne environ diesen Abgang. Da waren keine Cabineter, keine Bibliotheken ꝛc. zu sehen. Die Gelehrten sahen düster aus.

Und so viel von Erfurt. Doch muß ich noch als per postscriptum melden, daß sich die Hrn. Erfurter rühmen, die größte

Glocke zu haben. Wir begingen die Thorheit und stiegen ihr zu lieb, ungeachtet es damals außerordentlich warm machte, auf den Thurn. Es ist wahr, es ist diese Glocke ein großes Geschöpf, weit größer als die St. Galler Glocke. Sie ist getauft St. Anna und darum steht auf derselbigen diese Inscription: Ich heiße Sant Anna und treibe den Teufel von danna. Es waren einige vornehme Hrn. Erfurter bey uns, die sich denn erstaunlich groß mit dieser großen Glocke machten. Ich sagte, nachdeme vieles gelehrtes und ungelehrtes von der Einführung und dem Gebrauch der Glocke bey dem christlichen Gottesdienst geredet worden, meinen sich noch immer mit ihrer großen St. Anna breit machenden Hrn. Erfurtern, ich wolle ihnen ein artliches Glocken-Histörchen erzählen: Wir haben nemlich eine kleine Meil von Zürich, in einem Dorf, welches sich Schlieren nennt, einen wohlgereisten und dabey aufgeweckten Pfarrer gehabt, Namens Marx Huber, der auf eine Zeit einige frömde Herren durch die Schweiz führte. Sie kamen auch auf Bern, und man wiese ihnen da, eben wie uns zu Erfurt, die großen Glocken. Diejenigen Hrn. Berner, die diesen Frömden Gesellschaft leisteten, machten sich ebenfalls aus der Größe dieses tönenden Erzes einen großen Rhum; sie wendeten sich besonders an Hrn. Huber und sagten ihm: ihr Züricher habet bey weitem nicht so große Glocken als wir in Bern. Er gab darauf nach seiner gewohnten Naivité und mit kaltem Geblut zur Antwort: Ich habe mein Lebtag gehört: Große Narren, Große Schellen!

Von Erfurt setzte ich die Reise mit meinen l. Hrn. Jenensern fort nach Gotha, welches auch eine berühmte Stadt in Thüringen ist, an der Leina gelegen. Der Herr Cyprianus ware damals bey der ganzen Protestirenden Kirche sehr berühmt, und obgleich er nicht der beste Freund von der Reformirten Kirche ware, so hat ihme doch meine Gesellschaft so vortheilhafte Begriffe von mir beygebracht, daß er mich mit distingirter Höf-

lichkeit und Liebe die ganze Zeit meines Daseyns tractirte und uns viele nützliche und angenehme Bekanntschaft procurirte. Meine Hrn. Reisegefährten, deren keiner französisch redete, und doch an dem Hof fast nur französisch gesprochen wurde, baten mich, da uns der Zugang an den herzoglichen Hof gnädigst eröffnet ware, um die schönen und sehenswürdigen Cabineter zu beschauen, daß ich ihr Anführer und auch Seckelmeister seyn möchte. Da wir auf das Schloß oder die herzogliche Residenz kamen, wurden wir von einem Cavalier, der sich Hr. Professor nennen ließ, gar höflich empfangen. Er wiese uns allererstens das Münzcabinet, welches in der That reich ware, hernach das Cabinet, welches mit vieler Drechslerarbeit von fürstlichen Personen, wie nicht weniger mit allen Gattungen Holz, so in der ganzen Welt anzutreffen ist, versehen gewesen; ferner ein Cabinet von raren Mahlereyen, besonders ware da zu bewundern ein überaus großes Stück von dem Entsatz der Stadt Wien, welches erst neulich von Wien angekommen ware. Man wiese uns mit großer Politesse das schöne herzogliche Schloß selber sammt dessen prächtigen Gärten.

Beym Beschluß dieses mir erwünschten und angenehmen Aufenthaltes im herzoglichen Palast, begegnete mir noch ein Schnack. Es waren nemlich meine l. Hrn. Jenenser bereits voraus gegangen, und ich säumte mich noch bey dem gar liebreichen und liebenswürdigen Professor, deme ich auch für seine Bemühungen einen Dukaten in die Hand drückte, hernach eilete ich meinen Cameraden nach und sprang die Treppe hinunter; auf der untersten Treppe fuhre ich mit meiner Schulter, da ich just um eine Ecke herum kam, dem heraufgehenden Herzog Friedrich an die Schulter. Der Herzog fragte den Professor, der mich so weit begleitet hatte, wer ich seye. Und ich hörte ihn noch sagen, daß ich ein Schweizer seye, worüber der liebreich Herzog herzlich lachte; ich aber verdoppelte meine Schritte und fande meine Compagnions

erst im Wirthshaus, allwo sie meiner mit Verlangen bereits eine geraume Zeit erwartet hatten.

Meine Lieben Freunde begleiteten mich bis nach Eisenach. Ich würde dieses Orts nicht gedenken, wenn es nicht um des allernächst dabey liegenden Schloßes Wartenburg, darinnen Dr. Luther, wie aus der Reformationsgeschichte genugsam bekannt, eine Weile gesteckt hatte und welchen Ort er sein Pathmos genennt, geschähe. Meine Hrn. Cameraden führten mich auch dahin, und ich folgte ihnen um so viel lieber, weil von diesem Bergschloß ein angenehmer Prospekt ist. Man führte mich auch in das Zimmer, welches Luther innegehabt und worinnen er sein bekanntes Buch geschrieben, man wiese mir hinter dem Ofen einen großen Dintenfleck mit der Erläuterung, der Teufel habe den sel. Lutherum, in Gestalt einer Roßfliege, an seinem Studiren mit ihrem Summen, Brummen und beständigem Herumfliegen beunruhigen wollen; da sich nun dieses verfluchte Unziefer einmal hinter dem Ofen an die Wand gesetzt, habe Dr. Luther das Dintenfaß nach selbigem geschmießen und ihns per exorcismum heißen dem Teufel zugehen, woher es gekommen, was auch geschehen. Niemalen bin ich in meinem Leben mit einem so erstaunlichen Lachen überfallen worden als damals. Ich replicirte meinen lieben Herrn, sie sollen doch dergleichen Mährchen keinem Calvinisten erzehlen, besonders keinem Züricher. Wir haben ja Proben genug von dem hitzigen und nur gar zu feurigen Temperament des sonsten unschätzbaren Lutheri; ich wolle ihnen endlich auch und zwarn gar gerne eingestehen, daß sich Luther hier auf diesem Zimmer befunden und da studirt habe, ich wolle ihnen eingestehen, daß Ihne auf eine Zeit eine Roßflieg incommodirt habe, ich wolle ihnen endlich auch, und zware gar gerne eingestehen, daß er sein Dintenfaß mit gar großem fervor dieser ihn molestirenden Fliege nachgeschmissen habe. Das alles aber beweise mehr nichts, als daß der große Hr. Dr. Luther

eine große Galle gehabt habe ꝛc. ꝛc. Meine Hrn. waren zware anfänglich mit mir nicht wohl zu sprechen, hernach aber und auf mehrere Vorstellung, halfen sie mir doch selber mitlachen. Und hier verließen wir einander mit dem zärtlichsten Abschied. Und so setzte ich meine Reise fort nach Cassel, der Residenzstadt der Landgrafen von Hessen-Cassel, an dem Fluß Fulda in Nieder-Hessen.

Hier besahe ich mit großem Vergnügen unter der Anführung und dem Begleit verschiedener Hr. Offizirs, mit welchen ich an der gleichen Tafel zu speisen die Ehre hatte und welches alles rechtschaffene Männer waren, das schöne fürstliche Residenzschloß, ferner das Machinen-Haus, allwo nebst der fürstlichen und sehr kostbaren Bibliothek, dem observatorio astronomico und der anatomischen Raritäten-Kammer in verschiedenen Zimmern viele mathematische, optische und mechanische Instrumenta und Merkwürdigkeiten zu sehen sind; sodenn das Modellhaus; endlich das große Zeughaus, den Reitstall und andere ansehnliche Gebäude. Die französische Neustadt ist ebenfalls aller Aufmerksamkeit werth; sie ware meiner Zeit noch fast ganz neue. Bey dem Schloß ist der fürstliche Lustgarten, die Au genannt, sehenswürdig. Ich sahe da eine Menge Papageyen, Affen, Leoparden, Löwen, Tiger ꝛc. ꝛc., die dem Landesherrn nothwendig nur zu ihrer Unterhaltung erstaunlich viel Gelt täglich müssen gekostet haben.

Eine Stunde vor der Stadt liegt das schöne fürstliche Lustschloß, der Weißenstein[1]) genant, wobey an dem nahe dabey gelegenen Berg, ein sehr künstliches und kostbares Grottenwerk sammt vielen Cascades, Springbrunnen, Alleen ꝛc. ꝛc. zu sehen ware. Auf dem obersten Gebäude steht ein küpferner Hercules, ganz vergüldt, den man schon weit, weit von Cassel sehen kann.

[1]) Heute Wilhelmshöhe.

Ich stuhnde mit 3 Herrn in seiner Keul und wir hatten guten Platz darinnen. Der Prospect von da ist unvergleichlich und ich glaube allerdings, daß von Werken dieser Art in ganz Teutschland vielleicht keines mit diesem in Vergleichung werde können gesetzt werden. Meine HHrn. Offizirs, die mir die Ehre erwiesen, mich zu Pferde dahin zu begleiten, mußten dem HHrn. Castellan und Oberamtmann, der sich damals in Cassel aufhielte, ihre Namen eingeben, das mußte auch ich thun, und da unterschriebe ich mich, in simplicitate cordis mei: J. C. Ulrich, minister von Zürich. Nun hat das Wort Minister einen ganz andern Significat als bey uns. Mithin glaubte der Castellan, ich werde wohl eine vornehme Rathsperson von Zürich seyn. Man erwiese uns gar außerordentliche Ehre in loco, so daß meinen HHrn. Offizirs gar nicht wohl dabey ware; es luffe aber alles gar wohl ab, und im Heimreiten fielen wir allerseits auf den nicht unbegründeten Einfall: Diese Ehrenbezeugungen seyen dem schweizerischen Hrn. Staatsminister zu verdanken.

Zu der Zeit campirten 4000 Mann hessischer Cavallerie; mithin wimmelte es in Cassel von Offizirs, Edelleuthen und aller Gattung Frömder, die diese schönen Regimenter und ihre exercitia auch besehen wollten. Damals florirte noch der tapfere Antagonist der Antiprädestinationeren, Herr Rector Veit, der mir als seinem Landsmann (er war von Schaffhausen, eben wie auch sein Herr Neveu, der dißmal noch lebende und mit mir in Correspondenz stehende Herr Rector Veit, ebenfalls ein gelehrter und frommer Mann) viele Ehre und Liebe erwiese und auch seine herausgegebenen Schriften verehrte. Die sämmtlichen Herrn Prediger waren gar wohl zu sprechen und allerdings gefällig.

Es ware ganz natürlich, daß ich von Cassel nach Marpurg gienge. Es liegt dieses Marpurg an der Lahn in Hessen. Man findet daselbst unter den geistlichen Gebäuden die Pfarr-

kirche, welche mit den fürstlichen Begräbnissen pranget. Die St. Elisabetha Kirche (bey welcher ich allernächst logirt ware), die von der heiligen Elisabeth, Landgräfin in Hessen, geborene Königin in Ungarn, und die Marpurg in großes Aufnehmen gebracht, den Namen hat und auch ihren Leib, wie auch vieler anderer Grafen, verwahret, ist ein sehr prächtiges Gebäude, und befindet sich dabey das teutsche Ordens-Haus, so unten im Thal am Wasser lieget. Anfangs wurde der gedachten heil. Elisabeth Leichnam in eine besondere Kapelle, in Beysein des Kaysers und vieler hoher Personen versetzt, und stehet das monumentum über der Erde auf vier hölzernen Füßen und einem schwarzen Laden von Holz, die ich selbsten mehr als einmal gesehen habe. Es soll dieser Sark gar kostbar gewesen seyn, von geschlagenem Silber und durchaus überguldet, auch allenthalben mit kostbaren Steinen versetzt. In eben dieses Monument ist sie nach der Canonisation gelegt worden. Landgraf Philipp aber hat anno 1539 daselbst die Gebeine herausnehmen und in einen besonderen Ort legen lassen. Gedachter Landgraf Philipp hat anno 1527 daselbst die Universität gestiftet. Das allhier befindliche Schloß ist sehr alt, aber doch für einen lehrnsbegierigen Reisenden sehenswürdig, wie nicht weniger das Rathhaus. Die HHrn. professores und pastores, deren lectiones und Predigten ich in die 4 Wochen lang besuchte, erwiesen mir alle nur ersinnliche Ehre und führten mich auch in gelehrte Gesellschaften.

Ich trafe da ganz unvermuthet zwei meiner Mitburger an, aber zwei ganz ungleiche Leuthe. Der eine ware Hr. Conrad Escher vom grünen Schild [1]), ein sehr gesetzter Mann, der sich hernach in

---

[1]) Hans Konrad Escher vom Luchs (1705—1786), Lieutenant und Hauptmann im kaiserlichen Regiment Seckendorf, 1744 Oberst im Dienste Karls VII., hernach Feldmarschall der Republik Genua und seit 1749 in niederlandischen Diensten, wo er 1755 Chef des Hirzel'schen Regiments wurde und 1775 das Patent eines Generallieutenants erhielt.

kayserlichen Diensten wohl verdient gemacht und durch Recommandation des General Seckendorfs anstatt des Hr. General-Lieut. Hirzels von Wülflingen, General-Major in holländischen Diensten geworden ist und dato noch lebt; der andere ware Herr Martin Steiner von der Welt-Kugel, der starbe aber nicht lange nach seiner Heimkunft von Marpurg, denn da mag er wohl sein Viaticum gehollet haben; und wie manchen haben schon die Universitäten promovirt.

Nachdeme auch dieser cursus Marpurgicus absolvirt ware, reisete ich nach Gießen, allwo die Universität anno 1605 von Landgraf Ludwig dem Vten angelegt worden, welcher das treffliche Collegium, so durch eine Brücke an dem alten Schlosse hanget, zu auditoriis und Wohnungen der Stipendiaten aufbauen lassen. Ich besuchte die HHr. professores und pastores, reisete aber von da in Zeit von 8 Tagen wiederum ab nach Frankfurt am Mayn, welcher Ort bekannter ist, als daß ich hievon etwas melden sollte.

Unter denen geistlichen Gebäuden habe ich unter anderen auch besehen den Dom zu St. Bartholomäus, das teutsche Haus und Kirche, die Baarfüßer- und St. Peterskirche, das weiße Frauenkloster, das Stift St. Leonhard, unserer L. Frauen Stift, Carmeliter-, Prediger-, St. Anthoni- und Catharinen-Kloster, so auch den sehr reichen Spital und Waysenhaus. Unter den Weltlichen ist das Rathhaus, der Römer genannt, drey Zeughäuser und die vortreffliche steinerne Brücke.

Ich unterließe nicht die gelehrten Juden zu besuchen, die mir, wie aller Orten, welches ich jederzeit anzurühmen und dankbarlich zu erkennen schuldig bin, viele Ehre und Liebe erwiesen. Es sind zwar ihre Häuser, eben wie auch ihre Gasse, darinnen sie wie in einem Ameisenhaufen ganz zusammengepackt bey- und aufeinander wohnen, sehr eckelhaft und ihre Synagog gar dunkel; doch überwande meine Begierde, von ihnen etwas zu profitiren,

alle widrigen Gegenstände. Des sel. Rect. Schudt's Frankfurtische Juden-Chronik thate mir hierinfalls gute Dienste. Eben diese Leute genießen hier ganz besondere Freyheiten, so daß einer ehender einen vornehmen Herrn insultiren könnte und dörfte, als einen Hebräer. Die Ursache ist nicht schwer zu errathen. Sie haben auch aus ihrem Mittel gewisse Beamtete, welche von der Obrigkeit über sie gesetzt sind und Baumeister genannt werden. Anno 1710 ist die Judengasse völlig abgebrandt und anno 1720 wiederum ein beträchtlicher Theil derselben. Es ist sich aber auch nicht zu verwundern, denn die Leute sind solcher Gestalt ineinander hineingebeiget, daß sich nur zu verwundern ist, wie es möglich seye, daß nicht mehrere dergleichen Unglücke geschehen.

Ich habe gemeldet, wie viele Kirchen ich in Frankfurt besehen. Man kann leicht erachten, daß ich die gelehrten lutherischen, katholischen und auch den reformirten Prediger nicht werde vergessen haben; denn dieses ware der erste Endzweck meiner Reise. Und ich wollte einem blöden Menschen, der nicht reden darf und sich an Niemanden, besonders an Leute von Distincion, zu addressiren weiß, hundert Mal den Rath geben, daß er sein Gelt behalte und zu Hause verbleibe. Auch von diesen frankfurtischen Gelehrten habe ich alle Civilität genossen.

Noch bleibt mir die Krone von Frankfurt übrig, Herr Burgermeister von Ufenbach [1]). Als ich mich durch meinen Wirth vom Schnabels-Brunn in der Schnurgasse, bey welchem gewöhnlich alle Messen gar viele Züricher-Kaufleute einkeh ten, melden ließe, ware mir der Zugang zu diesem großen Mann augenblicklich gestattet. Er ließe mir seine zahlreiche und ausgewehlte Bibliothek, deren catalogum wie auch die Lebensbeschreibung

---

[1]) Zacharias Konrad v. U., berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seiner namentlich in Handschriften zur Geschichte Lothringens, des Niederrheins und der Niederlande außerordentlich reichen Bibliothek.

dieses Gelehrten man nunmehr gedruckt in Händen hat, weisen; bald hernach kame er selber auf die Bibliotheck und gabe sich die liebreiche Mühe, mir das Schätzbarste wie von seinen gedruckten Büchern, so auch von seinen manuscriptis bei zwey Stunden lang zu weisen. Er invitirte mich hernach, ganz gegen seine Gewohnheit, wie man mir sagte, zumalen er immer mit Geschäften überhäuft ware, und unterhielte sich mit Gesprächen von der Schweiz.

Bald hernach setzte ich meine Reise fort nach Heidelberg, welches die Hauptstadt in der unteren Pfalz ist, unten an einem Berg an dem Neckarfluße gelegen, über welchen sie eine Brücke hat. Auf dieser Reise hatte ich drei liebe Gefehrten, zwey Hrn. Kaufleute von Frankfurt und einen angesehenen Apotheker von Heidelberg. Diese großen theologi (die Frankfurter waren Lutheraner und der Apotheker ein Reformirter) kamen über die Articul der Prädestination miteinander zu sprechen, doch ganz moderat. Mein guter Herr Apotheker ware seinen zweyen Antagonisten nicht gewachsen, so daß ihme endlich der Mund gar beschlossen worden, mit dem Ausspruch des Heylands: Also hat Gott die Welt geliebet (Joh. 3, 16. 17). Ich hörte diesem gelehrten und weitläufigen Religionsgespräche ganz gelassen zu und rauchte dabei mein Pfeifchen, ohne mich der Sache im Geringsten anzunehmen. Endlich fragten sie mich sämmtlich: Von was Religion ich seye und wie ich diese wichtige Religions-Streitigkeit ansehe? Ich sagte ihnen ganz kurz: Ihr Herren, in Absicht auf die Religion bin ich, Gott Lob! ein Christ, aber weder Apollnisch, noch Kephisch, noch Paulisch. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie sich in Streitfragen eingelassen, die ganz über Ihrem und meinem Horizont sind. Wie unergründlich sind seine Wege, und welcher Frankfurter oder Heidelberger ist sein Rathgeb gewesen? Indessen will mich doch dünken, der Hr. von Heidelberg möge nicht gar unrecht haben,

ob er gleich seinen Satz nicht eben beym Besten deffendirt habe. Ich wolle ihnen zu näherer Erläuterung meiner Gedanken nur einige Schriftstellen aus Joh. 17, 9 anführen, da der Heyland zu seinem himmlischen Vater sagt: Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, welche Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein. Beyde Herren Frankfurter sagten sogleich: ich habe diese Stelle fingirt, sie stehe gewiß nicht in der Bibel. Ich replicirte ihnen aber ganz gelassen, daß ich eine Handbibel in der Koffer in der Kutsche habe; weil wir aber hier auf der Straße nicht auspacken können, so möchte er sich die ihme citirte Schriftstelle anmerken, welches er dann auch mit seinem Herr Reisegefehrte thate. Nach einer Weile fragte mich der eine dieser Hrn. Disputanten: Woher ich seye ꝛc. ꝛc. Ich verdeutete ihme geradezu, daß ich ein Canditat von Zürich seye, namens Caspar Ulrich, und daß ich die holländischen und teutschen Universitäten besucht habe und nunmehr nach Hause zu reisen gedenke. Als ich den Namen, Caspar Ulrich von Zürich, aussprache, schluge der eine frankfurtische Kaufmann die Hände zusammen und sagte mir, daß er die Ehre habe, alle Frankfurter-Messen einen gar liebreichen und gesegneten Kaufherrn gleichen Namens in seinem Hause und Gewölbe zu haben. Ich verdeutete ihme, daß ich die Ehre habe mit diesem Herrn in Verwandtschaft zu stehen ꝛc., wie ich denn auch hernach von unserem nun sel. Hrn. Verwalter, Zunftmeister und Stallherrn Joh. Caspar Ulrich (denn das ware dieser Herr, den es antraffe) vernommen, daß ihme dieser Kaufmann unsern Reise-Discurs weitläufig erzählt und alle Achtung für mich an den Tag gelegt habe. Der heidelbergische Apotheker ware ebenfalls mit mir wohl zufrieden und hat mir Zeit meines Aufenthalts in Heidelberg viele Freundschaft erwiesen.

Heidelberg selbst betreffend, so ist dieser Ort eine nicht unansehnliche Stadt und die ehemalige ordentliche Residenz der Churfürsten von Pfalz, welche ein schönes Schloß daselbst hatten,

welches aber anno 1688 in die Helfte von den Franzosen, ganz wider die von dem Dauphin getroffene Capitulation, in die Luft gesprengt worden. Es ist auch da sehenswürdig das Stift zum Heiligen Geist, nebst der Kirche, welches der Pfalzgraf Rupertus, so hernach Kayser geworden, gestiftet, worinnen er nebst vielen anderen chur und -fürstlichen Personen im Chore begraben liegt. Gedachter Pfalzgraf Rupertus, welcher zum Kayser erwehlt wurde, stiftete anno 1386 eine Universität hierselbst, die mit großen Privilegiis begabet wurde. Diese Universität hat eine von den besten Bibliothecen in ganz Europa gehabt, welche aber nach Eroberung der Stadt 1622 nach Rom geschickt und daselbst in die Vaticanen gebracht ward. Von dem heidelbergischen Faß will ich nur dieses melden, daß ich die Ehre gehabt habe mit einem mohrischen König auf dessen Altane, in Gesellschaft anderer Freunde, zu genießen. Die Herren Jesuiten, die ich zu besuchen nicht vergaße, erwiesen mir ausnehmende Ehre. Der sel. Hr. Hottinger, doct. und professor theologiæ, so auch pastor primarius ad S. Petrum nahme mich vätterlich auf und unterhielte mich immer mit gottseligen und gelehrten Discursen, so daß ich von dieses sel. Hrn. Umgang Vieles profitirt habe, sonderheitlich in orientalibus, wo er denn ganz zu Hause ware [1]). — —

Nebent Herr Hottinger stuhnde auch der berühmte Hr. Doct. und Kirchenrath Ludwig Christian Mieg, der durch seine großen Verdienste um die pfälzische Kirche und durch seine gelehrten Schriften bekannt genug ist, und auch dieser Herr erwiese mir

---

[1]) Joh. Heinrich Hottinger (1680—1750), Enkel des großen Orientalisten und Sohn des gleichnamigen Professors am Carolinum, war zuerst Professor für jüdische Alterthümer und Rector in Marburg. Wegen theologischen Streitigkeiten legte er seine Stelle nieder, wurde Pfarrer in Frankenthal und hernach Professor an der Hochschule in Heidelberg und zweiter Prediger bei S. Petri daselbst. Nachkommen von ihm leben heute noch in der Pfalz.

so viele Liebe, als ich niemals hätte erwarten dürfen. Endlich soll ich auch noch gedenken unseres sel. Hrn. Pfarrers Abeggen[1]), gebürtig von Wiediken bey Zürich, der sich sowohl in seinem Professorat als bey seinem Pastorat bey St. Peter großen Kredit erworben hatte. Der sel. Hr. Tobler[2]), der mein ehemaliger commilito in Zürich und hernach Pfarrer in Bischweyler war, den ich unvermuthet da in Heidelberg antraffe, führte mich bey ihme auf, und wir wurden auf gut schweizerisch und landmännisch empfangen.

Nachdeme der periodus Heidelbergensis mit einer kleinen Reise nach Ladenburg sich geendet hatte, setzte ich meine Reise fort über Ludwigsburg, Stuttgard, wo ich nicht unterließe alles Merkwürdige zu besehen, nach Tübingen, welche Universität Herzog Eberhard I. anno 1477 gestiftet und Kayser Friedrich anno 1484 privilegirt hat. Nebst der Universität ist daselbst noch das Stipendium in dem Augustiner-Kloster, so anno 1414 von Graf Eberhard dem Aelteren erbauet und von Herzog Ulrichen den Studirenden gewidmet worden, womit es diese Beschaffenheit hat. Die in Tübingen theologiam studirende Jugend ist alle beysammen in diesem Hause, allwo sie auf des Herzogs Kosten gespeiset und gewartet werden. Der Herzog ist so lange sie zu ernehren gebunden, bis er einen jeden mit einem Dienste im Lande versehen kann, deren er in seynen 76 Aemtern und Vogteyen hinlänglich zu vergeben hat. Die Aelteren davon, so auf die Dienste die nächste Anwartschaft haben, heißen Repetenten und tragen nicht nur allein die nächste Aufsicht über die andern,

---

[1]) Hans Jakob Abegg trat 1706 in das zürcherische Ministerium ein, begab sich sodann in die Pfalz, wo er Rector zu Zweibrücken und 1716 Prediger bei S. Petri in Heidelberg wurde; er starb 1744.

[2]) Hans Jakob T. Schon Toblers Vater war Pfarrer in B. gewesen; T. wurde später Pfarrer in Bergzabern.

sondern haben auch wöchentlich ihre ordentliche lectiones repetorias und examina in theologicis, philosophicis und philologicis mit ihnen in Beyseyn des cancellarii, derer Superadtendenten und des ephori dieses seminarii; werden übrigens auch zur Verrichtung derer sacrorum in der Stadt gebraucht und sonst besser gehalten als die andern. Welche dieser alumnorum aus eigenen Mitteln etwas zusetzen können, die sehen sich mit hochfürstlicher Permission auch in andern Ländern und auf frömden Universitäten um; ja der Herzog läßt gar auf seine Kosten öfters einige reisen. Die meisten, so in dieses Collegium kommen, werden magistri, welches um derer vielfältigen disputationum und examinum willen, die ein candidatus magisterii kraft derer statutorum publice zu halten und auszustehen hat, Gelegenheit gibet, daß fast alle in philosophia und philologia zu einer besonderen Geschicklichkeit gelangen. Ferner ist in Tübingen das Stift zu St. Georgen, wohin Eberhardus barbatus die Probstey Syndelfingen anno 1477 verlegt hat. Auch ist außer der Universität das collegium illustre daselbst, welches Ludwig der Fromme gebaut, Friedrich der Großmüthige dotirt und Eberhard III. erneuert hat. Eigentlich ist es für die Prinzen von dem Hause angelegt, daß dieselben darin erzogen und zu den Studien qualificirt werden, wie wohl man auch andere Standespersonen darein zu nehmen pflegt. Doch wenn keine württembergische Herren darin studiren, ist dasselbige geschlossen, obwohl der Ober-Hofmeister und die Professores bleiben und sonst der Herzog einen und andern vornehmen Grafen oder andern von gutem Adel die bloße Wohnung darin verstattet. Die darinnen aufgenommenen Personen werden wöchentlich für 3 fl. 50 kr. fürstlich tractirt, logirt und bedient. Jedoch müssen sie sich nach den vorgeschriebenen Regeln richten. Sie dürfen z. Ex. ohne Vorwissen des Ober-Hofmeisters, der allemal einer von gutem Adel ist, des Nachts nicht wegbleiben. Im Hause müssen sie

einen violet-blauen Rock mit langen Ermeln tragen. Das ganze corpus aber dieses collegii gehet die Universität nichts an, sondern dependirt unmittelbar vom Hofe, hat seine besondere Jurisdiction, besondere Professores und Exercitien-Meister. Das Gebäude, worinnen diese Herren zusammen wohnen, ist groß, mit einem schönen Hof und mit dem Burgfrieden privilegirt. Nicht weniger trifft man da auch das sogenannte contubernium academicum, welches seinen eigenen Rectorem aus der philosophischen Fakultät, den cancellarium, einen theologiæ professorem und die membra facultatis philosophicæ zu Superintendenten hat, wie auch das collegium Martinianum und stipendium Hochmannianum an, worinnen eine gewisse Anzahl studiosorum von allen Fakuläten, theil gar umsonst, theils um ein geringes Kostgeld leben können. Mithin ware in Tübingen Vieles zu sehen und Gelegenheit, mit vielen Gelehrten, Predigern, Professoren zu sprechen, die ich denn nicht verabsäumte. Es wollte mich auch dünken, daß ich hier so viele Gelehrte und zwarn fromme und gravitätische Gelehrte angetroffen habe, als kaum an einem andern Ort, Holland ausgenommen. Diese Herren waren auch sammt und sonders gar human. Besonders muß ich von Hrn. Canzler Pfaff, der just im Begriff ware, sein Bibelwerk zu ediren, wie auch von denen übrigen berühmten Herren Professoren rühmen, daß sie mir auf die aller edelmüthigste Weise begegnet seyen. Und so endigte sich mein iter literarium über Schaffhausen, allwo ich besonders Hrn. antistitem Köchlin gesprochen und mit diesem frommen Herrn bis auf seinen seligen Heimgang in einem Briefwechsel zu stehen die Ehre hatte, nach Zürich, allwo ich meine theuergeschätzte Mutter sammt meinen lieben Geschwisterten in erwünschtem Wohlseyn angetroffen habe.

* * *

Anno 1730 ward ich von der wohl edeln Herrschaft von Uetiken, anstatt des selig verstorbenen Hrn. Hans Georg Nüscheler, prof. eloquentiæ und Pfarrers zu Uetiken erwehlt, allwo ich auch 12 Jahre und, dem Erzhirten der Schafen seye ewiger Dank dafür gesagt, mit vielem Segen gearbeitet. Meine Abschiedspredigt, mein vätterlicher Besuch, das herzliche Gebet Pauli für seine Thessalonicher, welche Predigten in öffentlichem Druck erschienen, mögen hievon ein etwelches Zeugniß ablegen.

Anno 1731 verheurathete ich mich, mit Consens meiner lieben Mutter und meiner hochzuverehrenden Schwieger-Elteren, mit Jungfrau Anna Catharina Reutlinger, Hr. Joh. Conrad Reutlinger's, Pfarrer zu Altstetten und Camerarii des ehrwürdigen Zürichersees-Kapituls, einiger Jungfrau Tochter, mit welcher ich bis auf jetzt, Gottlob! ein vergnügtes Eheleben geführt. Mein sel. Herr Schweher thate uns die Ehre an und copulirte uns selber. Der Hochzeittext steht 1. Mos. 24, 50. 51 und der Eingang 2. Mos. 2, 1.